

# Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge

Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Fremdatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Oßrau und Dörfelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Oßdorf mit Kohnmühle, Kleinlethäbel, Reippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Porsdorf, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmilka, Schöna. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hietz, Inh. Walter Hietz, Bad Schandau, Jaulenstraße 134, Fernruf 22. Postfach 20. Druckort: Dresden 33 327. Offsetort: Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 620. Geschäftszeit: wochentags 8—12 und 14—18 Uhr. Annahmestunde für Anzeigen 10 Uhr, Familienanzeigen 11 Uhr vorm.



Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einkl. Postgeld), für Elbstahler monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.-RM., zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. mit Illustrierter 15 Rpf. Nichterhalten einzelner Nummern u. Beilagen infolge höherer Gewalt, Vorkaufbesetzung usw. berechnigt die Bezahler nicht zur Rückzahlung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungsgeldleistung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Rpf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Rpf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort Bad Schandau.

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Nr. 30

Bad Schandau, Mittwoch, den 5. Februar 1941

85. Jahrgang

## Kriegsheker Churchill endgültig entlarvt

### Churchill im Jahre 1936: Wir müssen Deutschland vernichten!

Washington, 5. Februar. Ein großes Schlaglicht auf die Kriegsabsichten der britischen Plutokratie unter Führung Churchills warf die Debatte über das Englandhilfsgesetz vor dem außenpolitischen Senatsausschuss. Vor diesem Gremium erklärte, einer Associated-Press-Meldung zufolge, General Wood, er habe im Jahre 1936 (!) eine Unterredung mit Churchill gehabt. Im Verlaufe dieses Gesprächs habe Churchill erklärt: „Deutschland wird zu stark. Wir müssen Deutschland vernichten!“ (!) Diese Worte Churchills, so erklärte Wood weiter, hätten in ihm die Ansicht erweckt, daß, wenn Englands führende Persönlichkeiten so dächten, es wahrscheinlich Krieg geben werde.

Auf eine Frage des demokratischen Ausschussmitgliedes Senator Reynolds, ob Churchill mit dem Wort „wir“ England und die Vereinigten Staaten gemeint habe, verneinte General Wood dieses und bestritt, daß seines Erachtens mit dem Wort „wir“ nur England gemeint gewesen sei.

Wenn es überhaupt noch eines Beweises für die Absichten und Pläne Churchills, das nationalsozialistische Deutschland unter allen Umständen zu vernichten, bedarf, so lieferte ihn Churchill damit persönlich. Seine Worte „wir müssen Deutschland vernichten“ kennzeichnen in durch nichts zu überbietender Deutlichkeit, worum es den britischen Machthabern in Wahrheit geht: nicht um Frieden und Freiheit, nicht um Gerechtigkeit und Christentum, für die zu kämpfen diese üblen Kriegsheker heucheln, sondern einzig und allein um die Aufrechterhaltung ihres Systems der Unterdrückung, Ausbeutung und Verflüchtung der Völker.

### Eine Folge der maßlosen englischen Presseheke

Aufgehete Menschenmenge protestiert gegen die Befestigung gefallener deutscher Piloten auf Gemeindefriedhof  
Stockholm, 5. Februar. In einem Dorf in der Grafschaft Suffer kam es nach einem Bericht des „Daily Herald“ zu sehr erregten Szenen einer aufgehobenen Menschenmenge, die dagegen protestierte, daß einige deutsche Flieger, deren Flugzeug in der Nähe des Dorfes abgestürzt war, auf dem Gemeindefriedhof beigesetzt würden. Infolge der Verberkung durch die englische Presse sammelte sich eine Menschenmenge an, die die Beisetzung verhindern wollte, weil die Deutschen als „Antichristen“ kein Recht hätten, in geweihter Erde zu ruhen.

Es ist bezeichnend, daß der „Daily Herald“ kein Wort der Verurteilung für diese Haltung findet, sondern die aufgehobene Menge noch gegen den Pfarrer, der, wenn auch widerwillig, die Beisetzung schließlich durchführte, aufzuwiegeln versucht. In Deutschland findet es jedermann selbstverständlich, daß gefallene englische Piloten mit allen militärischen Ehren, die ihnen zukommen, zur letzten Ruhe gebracht werden. In England sind derartige Selbstverständlichkeiten infolge der maßlosen Verberkung der Bevölkerung nur unter größten Schwierigkeiten durchzuführen.

zieht, bilden die bekannten Anführer von dreißig, vierzig oder fünfzig Prozent Dividende der großen Rüstungsunternehmen, die Anzeigen in der „Times“ nach einem „dreizehnten Diener für einen zweiföpfigen Haushalt“, die lockenden Inzerate der Luxusréaurants. Und das alles nicht etwa unter dem barbarischen Regime, das die „Arbeiterchaft knechtet und ausfaugt“, sondern im idealen Lande der Demokratie und der Freiheit, das ein Viertel des Erdballs beherrscht.

### Lebhafte Angriffstätigkeit der italienischen Luftwaffe

Angriffe des deutschen Fliegerkorps auf die Flugplätze Malτας

Rom, 5. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front haben wir einen feindlichen Angriff zurückgewiesen und dem Gegner empfindliche Verluste zugefügt sowie Gefangene und Beute eingekerkert.“

In Nordafrika beiderseitige Fliegeraktivität. Englische Flugzeuge haben Benghasi bombardiert.

In Ostafrika haben unsere Truppen an der Nordfront feindliche Streitkräfte, die sich unserer neuen Linie näherten, im Gegenangriff zurückgeschlagen und ihnen Verluste beibrachten. In der Südfrent haben sich unsere Dukat-Abteilungen nach blutigen und für den Feind sehr verlustreichen Kämpfen aus einer vorgehobenen Stellung nahe der Grenze östlich des Stefanie-Sees zurückgezogen.

Lebhafte Angriffstätigkeit unserer Luftwaffe. Der Feind hat einige Dörfer in Eritrea bombardiert, wobei einige Eingeborene getötet wurden. Zwei englische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Im Gebiet des Ägäischen Meeres haben feindliche Flugzeuge in der Nacht zum 4. Februar einen unserer Flugplätze mit Bomben belegt, wobei leichter Materialschaden entstand.

Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben die Flugplätze von Misakba und Hal Far auf Malta angegriffen. Flugzeugschuppen, Unterkünfte und Flugfelder erhielten aufliegende Treffer, wobei Explosionen und Brände hervorgerufen wurden.

## Englands Versorgung erneut schwer getroffen

Kriegsschiff versenkte in Uebersee 40 000 BRT. — Zwei Handelsschiffe durch Bombentreffer vernichtet — Guter Erfolg bei Angriffen auf zwei gesicherte Geleitzüge — Kampferbände belegten kriegswichtige Ziele in Ost- und Südost-England mit Spreng- und Brandbomben — Erfolgreiche Angriffe auf Flugplätze der Insel Malta Wohngebäude in der Stadtmitte Düsseldorf durch Britenbomben zerstört

Berlin, 5. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Kriegsschiff versenkte in Uebersee 40 000 BRT. feindlichen Handelsschiffes. Damit hat dieses Schiff insgesamt 110 000 BRT. vernichtet.

Ein Fernkampfflugzeug versenkte 440 Kilometer westlich Island ein beladenes Handelsschiff von etwa 4500 BRT., ein weiteres Schiff wurde an der schottischen Ostküste durch Bombentreffer versenkt.

Kampfflugzeuge griffen gestern zwei stark gesicherte Geleitzüge vor der englischen Südküste mit gutem Erfolg an.

Bei London wurde ein Flugplatz im Tiefflug mit Bomben angegriffen und hierbei ein abgestelltes Flugzeug in Brand geschossen.

Im Mittelmeerraum richteten sich die Angriffe deutscher Kampfflugzeuge in den gestrigen Nachmittagsstunden gegen die Flugplätze Luca und Gassar auf der Insel Malta. Bomben des Kalibers zerstörten Hallen und Unterkünfte und ben schweren Kalibers zerstörten Hallen und Unterkünfte und riesen große Brände hervor. Ein Munitionslager flog in die Luft.

In der letzten Nacht belegten Kampferbände trotz schwieriger Wetterlage Anlagen der Rüstungsindustrie in den Midlands und kriegswichtige Ziele sowie Flugplätze und Bahnanlagen im Osten und Südosten der Insel erfolgreich mit Spreng- und Brandbomben.

Der Feind warf in der Nacht zum 5. Februar mit schwächeren Kräften in Westdeutschland vorwiegend Brandbomben. Der angerichtete Schaden ist gering. Kriegswichtige Ziele wurden nirgends getroffen. Nur in der Stadtmitte von Düsseldorf wurden Wohngebäude durch Bomben und Brände zerstört. Die Verluste der Zivilbevölkerung betragen 5 Tote und 24 Verletzte. Der Feind verlor gestern drei Flugzeuge, davon eins im Luftkampf, zwei durch Flakartillerie. Drei eigene Flugzeuge werden vernichtet.

### Britischer Frachter torpediert und gesunken

Newyork, 5. Februar. Associated Press erfährt aus Schiffsfahrtskreisen, daß der britische Frachter „Jusitia“ (4562 BRT.) in der Nähe der irischen Küste torpediert wurde und sank.

## Millionengewinne für die Plutokraten

Elendswohnungen und unzulängliche Ernährung für die Arbeiter — Erschütternde Feststellungen eines englischen Untersuchungsausschusses über die Lebensverhältnisse der britischen Arbeiterchaft

Stockholm, 5. Februar. Geradezu unvorstellbar sind die Reichtümer, die sich England — oder richtiger gesagt: die herrschende Oberschicht von einigen hundert Familien — zusammengerafft hat. Allein 682 Kapitalgesellschaften von den 1160, an denen eine Handvoll konservativer Unterhausabgeordneter als Aufsichtsräte oder Direktoren „interessiert“ sind, repräsentieren nach englischen Feststellungen ein Kapital von rund 60 Milliarden RM! Diese eine Zahl unter vielen anderen muß man sich einmal vor Augen halten, wenn man die wirklich erschütternden Feststellungen liest, die ein englischer Untersuchungsausschuss über die Lebensverhältnisse unter der britischen Arbeiterchaft getroffen hat. Ein Mitglied des Ausschusses, Mith Spring Rice, hat in Buchform einen Teil der Untersuchungsergebnisse veröffentlicht. Danach lebten 369 von 1250 suchungsgegenstände verlässlichen Arbeiterfamilien, also 31 v. H., nahezu herausgerissenen Unterhaltungsbedingungen, die die Engländer selbst „vollständig unerträglich“ nennt, und länderin selbst „von einer zivilisierten Gesellschaft von denen sie sagt, daß sie „von einer zivilisierten Gesellschaft nicht gebildet werden könnten“, wobei man nur hinzufügen möchte, daß es sich um eine zivilisierte Gesellschaft handelt, die das Wort Christentum ständig im Munde führt und so stolz auf demokratische Errungenschaften ist.

Daß ein Land, in dem es gigantische Sozialwerke wie das A.S.W. oder das Hilfswerk „Mutter und Kind“ gibt, den Beherr-

schern dieser „sozialen“ Demokratie ein Dorn im Auge ist, kann uns nicht wunder nehmen, wenn wir in dem Bericht lesen, daß eine Arbeiterfrau in Woolwich für ihre vierköpfige Familie nach Abzug der Miete für sämtliche übrigen Ausgaben 13,50 RM übrig hatte. Die Frau hatte ein Magenleiden, Neurasenie und hohen Blutdruck, so daß ihr vom Arzt eine Diät mit reichlich Fleisch und Milch verschrieben wurde. Der Bericht sagt: „Sie kann dies jedoch nicht erschwingen und ist daher zu Mittag entweder Querschnittkartoffeln oder Milchpudding.“

So reiht sich in endloser Folge ein Fall an den anderen. Wenn man die erschütternden Feststellungen dieses Untersuchungsausschusses über die soziale Lage breiter Schichten in England liest und sich vergegenwärtigt, welches ungeheure Finanzkapital in den Händen weniger hundert Familien konzentriert ist, versteht man die Sorge, mit der die britischen Plutokraten den Durchbruch neuer sozialer Ideen im nationalsozialistischen Deutschland verfolgten und man begreift den Sinn der Forderung von Sir Edward Grigg an Paris im Januar 1940, es müsse ein Kreuzzug unternommen werden, um in Deutschland die alte Ordnung wiederherzustellen.

Die Mehrheit dieses Bildes, das sich — was nicht oft genug betont werden kann — auf einen weiten Teil der englischen Bevölkerung und nicht etwa auf einen kleinen Kreis be-

### Gründung einer völkisch-nationalen Sammlungspartei in Paris

In Paris wurde von einer Gruppe französischer Politiker, Sozialpolitiker und Schriftsteller unter Beteiligung aller Schichten der französischen Bevölkerung eine völkisch-nationale Sammlungspartei, „Rassemblement Nationale Populaire“ gegründet, deren Programm Ziele des nationalen Aufbaues enthält unter Betonung der Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit Deutschland. Der Partei gehören u. a. an der bekannte Schriftsteller Chateaubriand, der Journalist Marcel Deat, der Führer der ehemaligen Frontkämpfer Guy, der frühere Minister Spinasse, der Journalist Fontenay, der frühere Minister Cathala, der Vertreter der Pariser Arbeiter Roy.

### Zum Untergang des Zerstörers „Acheron“

Wie in London amtlich bekanntgegeben wird, sind bei dem Untergang des Zerstörers „Acheron“ 154 von insgesamt 169 Besatzungsmitgliedern umgekommen. Die seimzeitige Mitteilung über den Verlust des Zerstörers enthielt keinerlei Einzelheiten.

### Das Neueste kurz gefaßt

\* Der Bundesführer des Reichscolonialbundes, Reichsleiter General Ritter von Epp, überkündete dem verdienstvollen Kolonialpionier Gouverneur a. D. Schnee zum 70. Geburtstag seine herzlichsten Glückwünsche.

\* Reichsführer H. Heinrich Himmler und Reichskommissar Terboven verließen mit ihrer Begleitung am Dienstagvormittag in Wasserflugzeugen der deutschen Luftwaffe Dronheim und begaben sich nach Karbil, das sie am Abend erreichten. Zur Begrüßung hatte sich Kapitän zur See Dehl eingefunden.

\* Das ungarische Abgeordnetenhaus hat am Dienstag die Gesetzesvorlage über den Beitritt Ungarns zum Dreimächtepakt sowie über den Abschluß des ungarisch-jugoslawischen Freundschaftspaktes ohne Debatte unter großem Beifall angenommen.

\* Der Ministerpräsident von Paraguay, Valdez, ist zurückgetreten. An seine Stelle wurde der bisherige Seeresorbefehlshaber Macuca berufen.

\* Wie aus Ismir (Türkei) berichtet wird, ist der zwischen Gernenzit und Ertil verkehrende Nachzug am Montagabend auf der durch Hochwasser beschädigten Brücke bei Gernenzit entgleist. Die Lokomotive und zwei Waggons sind umgekippt. Aus den Trümmern wurden 11 Tote, 7 Schwerverwundete und 8 Verletzte geborgen. Einer der Schwerverwundeten starb nach seiner Einlieferung in das Spital Aydın.

\* Im Kohlenbergwerk von Gilit (Türkei) bei Zonbalat wurden durch den Einsturz eines Stollens 11 Arbeiter verschüttet. 8 von ihnen konnten nur als Leichen geborgen werden, die anderen sind schwer verletzt.

# Die Stille vor dem Sturm

## England in der Furcht vor neuen deutschen Schlägen - Verzweifelter Schrei Balfours nach der Offensive

Der Unterstaatssekretär im britischen Luftfahrtministerium Balfour erklärte in einer Rede in Oxford, die verhältnismäßige Ruhe in der Luft solle man nicht mißverstehen und nicht als eine Abwägung der deutschen Kriegsanstrengungen ansehen. „Vielmehr“, so sagte Balfour, „ist es wahrscheinlich die Stille vor dem Sturm und ein Vorboten eines neuen harten Schläges gegen unsere Widerstandskraft. Wir werden noch Schläge abwehren haben, mit denen verglichen die vorausgegangenen nur als eine leichte Berührung verschiedener ausgewählter Stellen in unserem Lande erscheinen. Nur die Offensive kann den Krieg gewinnen. In einer Verstärkung der Bombengeschwader liegt die Hauptwaffe, die unter Umständen die Achse auf die Knie zwingen wird.“

Wir müssen uns daran erinnern, daß viel größere persönliche Entbehrungen und Opfer von jedem einzelnen gefordert werden müssen, bevor wir durch sind. Es gibt gewisse Kreise in unserem Volk, die den Krieg noch kaum geliebt haben und deren Leben ungefähr wie vorher weitergeht.“

Die warnenden Worte des Unterstaatssekretärs stehen zu den üblichen Missionsreden der britischen Propaganda in einem bemerkenswerten Gegensatz. Dieser beschwörende Appell an den Opfergeist der britischen Geldadlige dürfte ebenso zu spät kommen wie der Schrei nach der Offensive, der in letzter Zeit immer verzweifelter ertönt. Wenn Minister Balfour in diesem Zusammenhang von einer notwendigen Verstärkung der Bombengeschwader als Hauptwaffe phantasiert, so möge er sich darüber keine Illusionen machen. Deutschland hat die letzten Monate nicht verschlafen, und wird einer verstärkten RAF, eine um das Vielfache stärkere deutsche Luftwaffe gegenüberstellen. Im übrigen ist es eine dumme und großwahnwitzige Selbsttäuschung der Engländer zu glauben, mit den gelegentlichen nächtlichen Überfällen der RAF-Bomber auf die deutsche Zivilbevölkerung den Ausgang des Krieges irgendwie beeinflussen zu können. Das plutokratische England wird seiner verdienten Verrichtung nicht mehr entgehen können.

## Verluste größer als der Erlaß

Während Unterstaatssekretär Balfour die britische Defektivität vor neuen schweren Schlägen der deutschen Luftwaffe warnen zu müssen glaubt, gab der britische Schiffahrtsminister Groß auf einer Versammlung in London einen ebenso pessimistischen Ausblick von der Lage.

Groß kommt dabei zu dem für England katastrophalen Ergebnis, daß die Verluste der britischen Handelsflotte jetzt schon größer als der Erlaß sind.

England stehe gegenwärtig einer Abnahme seiner Handelsflotte gegenüber und würde einen harten Kampf zu bestehen haben, bevor seine Stärke wieder aufgenommen habe, wobei sich Groß in vagen Hoffnungen über die Hilfe der Vereinigten Staaten erging.

Die deutsche Kriegsmarine wird mit der Luftwaffe vereint die britische Handelsflotte auf allen Meeren zerschlagen. Im Frühjahr wird nach der Ankündigung des Führers der U-Bootkrieg beginnen. Zahllose Schiffe werden auf den Meeresgrund versinken, so daß der Schwund der britischen Tonnage trotz etwaiger amerikanischer Hilfe immer unaufhaltsamer und schließlich tödlich werden wird.

## Ein berechtigter Notschrei

In bemerkenswerten Auslassungen der Agencia Stefani werden die Befürchtungen von Groß unterstrichen.

Mit dem jüngsten Erwerb alter amerikanischer Schiffe ist, wie Agencia Stefani feststellt, die ärmlichere Position abgeschwächt, in der England auf eine Verärgerung seiner Handelsstimmung hoffen konnte, während bereits in relativ kurzer Zeit gewaltig rekrutierter Schiffraum von über 7 bis 8 Millionen Tonnage wieder verloren ging. Von den 25 bis 28 Millionen Tonnage, die England insgesamt zur Verfügung standen, wurden bereits 10 Millionen versenkt, 17 bis 21 Millionen seien aber nach Angaben des britischen Admirals Creswell gerade für den Frieden ausreichend. Dazu komme, daß Englands Bedarf an Rohstoffen und Kriegsmaterial sowie an Maschinen und Produkten, die die britische Kriegsindustrie auf Grund des Trommelfeuers der deutschen Luftwaffe nicht mehr im früheren Rhythmus herzustellen vermag, sich vervielfacht habe, während die Transportmöglichkeiten beträchtlich verringert wurden.

Deshalb habe sich England mit einem dringenden Hilfeschrei an die Vereinigten Staaten gewendet, könne aber im Höchstfall 500.000 Tonnage alter Schiffe erhalten, die es zudem mit Gold bezahlen müsse.

Was die Neubauten anbelange, so könne England frühestens in elf Monaten die ersten der 60 versprochenen amerikanischen Dampfer erhalten, zumal ein Teil der Werften erst gebaut werden müsse. England selbst vermag seine Verluste durch Neubauten gleichfalls nicht auszugleichen, da seine Werften zu 70 Prozent für die Kriegsmarine und nur zu 30 Prozent für die Handelsmarine arbeiten können. Und dies um so mehr, da es bereits 565.440 Tonnage seiner Kriegsflotte verlor. Dazu komme ein offensichtlicher Mangel an Spezialarbeitern. England könne auch jetzt nicht, wie während des Weltkrieges, zu Serienkonstruktionen übergehen.

Englands Lage stelle sich, wie Stefani abschließend betont.

## Wir geistern über die Wüsten Afrikas

### Mit deutschen Bombern über Kairo und dem Suezkanal

Von Kriegsberichterstatter Müller.

(M.) Nach stärkerem Frühlingseigenen scheint jetzt wieder die strahlende sizilianische Sonne. Wir dürfen starten. Flugzeuge rollen nacheinander über das Feld und verschwinden. Schon nach wenigen Minuten befinden wir uns über dem azurblauen Meer. Ein erbebendes Schauspiel bietet die tiefliege, immergrüne Insel, an deren Küste wir entlangfliegen, mit ihren Drachen- und Zitronenhainen, mit ihren Zedern und schlanke Zypressen. Wir steigen höher und höher. Von der Ferne grüßt der majestätische Letna, dessen schneebedeckter Gipfel von einer Wolke getrübt ist. Aber bald sehen wir nur noch den tiefblauen Spiegel des Meeres. Malta liegt in der Nähe, der von England hartnäckig verteidigte Stützpunkt. Nach einigen Stunden entdecke ich am fernem Horizont einen silbernen Streifen, der immer näher kommt. „Surra!“ ruft der Flugzeugführer. Das ist die afrikanische Küste. Bald überfliegen wir verstreut liegende Siedlungen, zwischen Palmenhainen geteilt. Bevor ich es noch richtig erfasse, zieht unter uns der rötlichbraune Sand der Libyschen Wüste hinweg.

Der Abend ist längst hereingebrochen, und der glühendrote Sonnenball versinkt im Westen. Wir sehen zahlreiche italienische Jäger und Kampfflugzeuge. Ein ununterbrochenes Starten und Landen auf den Flugplätzen. Auf den Wüstenstraßen sehen wir regen Autoverkehr in beiden Richtungen. Schwere Traktoren schleppen Lastzüge mit dem verschiedenartigsten Gerät. Wir erkennen Straßensperren, zahlreiche Arabersiedlungen. Hin und wieder entdecken wir ein Wüstenfort, umgeben von Drahtverhauen, Batteriestellungen und MG-Nestern. Jetzt aber, wo wir die eigentliche Front überfliegen, können wir gar nichts mehr erkennen. Es ist stockdunkle Nacht geworden. Ab und zu blitzen Wüstenfeuer auf und trepieren einschlagende Granaten. In der Gegend von Tobruk wird heftig gekämpft. Wir nehmen jetzt Kurs auf Suez. In beträchtlicher Entfernung leuchten wieder Scheinwerfer auf, die sehr rasch an Zahl zunehmen. Als wir näherkommen, zähle ich nach und nach 30 bis 35 Stück. Immer mehr werden es. Das kann nur Kairo sein. Leutnant M. ist ein Draufgänger. Er steuert sein Flugzeug mitten hinein in den grellen Dom. Einer der Scheinwerfer hat uns erfaßt, doch gleich wieder verloren. Jetzt können wir den Nil erkennen. Wir sehen das Anie und die Insel mit den Nilböden. Rechts querab muß Gizeh liegen. Wahrscheinlich stehen einige Scheinwerfer auf den Pyramiden. Wieder greift ein Lichtarm nach uns. Wir sind einem Augenblick gebendet. Durch ein Manöver des Flugzeugführers entwinden wir uns dem Fangarm. Es ist ein aufregendes Spiel. Wir geistern über die Wüsten Wüste und drücken auf das rote Meer hinter, dorthin, wo die Nacht immer enger wird. Rechts liegt die Halbinsel Sinai. Hier irgendwo muß nun der Kanal beginnen.

vor Beginn des Frühjahrs äußerst kritisch dar, das, wie der Führer in seiner jüngsten Rede erklärte, „eine neue Aktion zur See bringen und beweisen wird, daß Deutschland nicht geschlafen hat“.

## Churchill braucht Kanonenfutter

### Zwangsmäßige Aushebung aller Ausländer. - Um das britische Blut zu schonen.

„Alle Ausländer müssen arbeiten oder kämpfen“, betitelt „Daily Mail“ vom 31. Januar einen Artikel. Alle „Freunden“ Ausländer werden danach in Kürze eingezogen, um für Großbritannien zu arbeiten oder zu kämpfen. Die Einschreibung erfolgt zwangsmäßig. Die Behörden seien entschlossen, die „Kampfer“ zu beschaffen. Jeder Mann, dem England Obdach biete, müsse sein möglichstes zum Schutze des Landes tun. Britanien beherberge etwa 250.000 ausländische Zivilpersonen. Alle außerhalb der Konzentrationslager befindlichen arbeitsfähigen Ausländer sollen eingezogen werden.

Damit vollzieht die englische Regierung den letzten Schritt, der ihr im Augenblick noch möglich ist, um andere für Englands Interessen kämpfen zu lassen. Wie es mit jüdischer Rassefische Länder wie Polen, Norwegen, Holland und Belgien in den Krieg gegen das Reich hineintrief, so zwingt es jetzt alle Staatsangehörigen seiner sogenannten „Alliierten“, die sich zu Kriegsbeginn in England aufhielten, zum Wehrdienst. Es ist die alte britische Methode, das eigene Blut zu schonen. So hat man früher die Völker des Kontinents unter dem Schlagwort „Erhaltung des Gleichgewichts“ gegenübergestellt, und so läßt England in der Gegenwart Australier, Neuseeländer, Südafrikaner, Inder und Griechen für seine Verluste kämpfen. Der deutsche Sieg wird auch mit dieser plutokratischen Methode ein Ende machen und den Zwang rekrutieren der Londoner Geldsäcke die Augen öffnen.

## Englische Sachverständige

### bestätigen die Aussichtslosigkeit der Lage Englands

Wie ansichtslos die Lage für Großbritannien sei, ergebe sich, so schreibt „Messaggero“, wenn man die letzten Anstrengungen und Ansichten des Wirtschaftsjahresberichtenden Vayton denen von General Fuller gegenüberstelle. Der erstere sei davon überzeugt, daß, nachdem Deutschland sich nunmehr in Europa eine breiteste Wirtschaftsgrundlage geschaffen habe und damit auf wirtschaftlichem Gebiet unverwundbar sei, England den Krieg nur militärisch gewinnen könne. Gerade das Gegenteil meint General Fuller. Er erklärte, daß angesichts des deutschen Kriegspotentials und des völligen Fehlens jeglicher englischer strategischer Pläne „England verloren ist, wenn es den Krieg nicht auf wirtschaftlichem Gebiet gewinnt.“

Diese Gegenüberstellungen der Ansichten zweier namhafter englischer Sachverständiger genüge, wie das Blatt betont, um zu erkennen, wie es um England stehe.

## Das erdichtete „Geheimabkommen“

### Englische Lügen wieder einmal aufgeklappt. - Ein Dementi der Tafel.

Die Moskauer Tafel-Agentur veröffentlicht folgendes amtliche Dementi:

„In der ausländischen, insbesondere der englischen, Presse wird die Nachricht verbreitet, daß zwischen der UdSSR und der Türkei ein Geheimabkommen abgeschlossen worden sei, nach dem die UdSSR verpflichtet sei, die Türkei für eine Gegenaktion im Falle einer deutschen Aktion auf dem Balkan mit Waffen zu versorgen. Im Zusammenhang damit soll eine türkische Kommission zum Einkauf von Waffen sich nach Moskau begeben.“

Die Tafel ist ermächtigt, zu erklären, daß weder ein geheimes noch öffentliches Abkommen des genannten Charakters zwischen der UdSSR und der Türkei abgeschlossen wurde, auch nicht beabsichtigt wird, ein Abkommen dieser Art zu schließen, um keine türkische Kommission zum Einkauf von Waffen sich nach Moskau befindet. Diese Nachrichten der ausländischen Presse sind frei erfunden.“

Dem obigen Dementi dürfte eine Meldung des Londoner „Daily Express“ vom 23. 1. zugrunde liegen, die besagte, daß in diplomatischen Kreisen Londons ein Gerücht über einen Geheimvertrag zwischen Sowjetrußland und der Türkei umlief. Der Vertrag sei bereits vor einer Woche abgeschlossen worden und habe die Haltung der Türkei gegen Deutschland beträchtlich verändert.

## Irlands Versorgungsnot

### Erklärung von Minister Lemah

Der irische Versorgungsminister Sean Lemah hielt vor dem Journalistenklub eine Ansprache, in der er erklärte, das irische Volk müsse sich mit einer schnellen Verminderung der Rationierung mit allen jenen Gütern abfinden, an deren Import man

zeug mitten hinein in den grellen Dom. Einer der Scheinwerfer hat uns erfaßt, doch gleich wieder verloren. Jetzt können wir den Nil erkennen. Wir sehen das Anie und die Insel mit den Nilböden. Rechts querab muß Gizeh liegen. Wahrscheinlich stehen einige Scheinwerfer auf den Pyramiden. Wieder greift ein Lichtarm nach uns. Wir sind einem Augenblick gebendet. Durch ein Manöver des Flugzeugführers entwinden wir uns dem Fangarm. Es ist ein aufregendes Spiel. Wir geistern über die Wüsten Wüste und drücken auf das rote Meer hinter, dorthin, wo die Nacht immer enger wird. Rechts liegt die Halbinsel Sinai. Hier irgendwo muß nun der Kanal beginnen.

Wahrscheinlich stehen einige Scheinwerfer auf den Pyramiden. Wieder greift ein Lichtarm nach uns. Wir sind einem Augenblick gebendet. Durch ein Manöver des Flugzeugführers entwinden wir uns dem Fangarm. Es ist ein aufregendes Spiel. Wir geistern über die Wüsten Wüste und drücken auf das rote Meer hinter, dorthin, wo die Nacht immer enger wird. Rechts liegt die Halbinsel Sinai. Hier irgendwo muß nun der Kanal beginnen.

Port Said schießt uns wütendes Flakfeuer nach, kann uns jedoch nicht erreichen. Stundenlang bröhnen die Motore ihr gleichmäßiges Lied. Wohlbehaltene lehren die Maschinen wieder zurück.

## In die alten Rechte

Auf einer Generalversammlung der jüdischen Weltorganisation erklärte der Vorsitzende der britischen Sektion Verzweig, wie nordamerikanische Nachrichtenagenturen berichten, die Regierung Englands und der General de Gaulle hätten zugesichert, daß „nach der Niederlage Deutschlands“ die Juden in Deutschland wieder die alten Rechte erhalten würden. Der Rechtsberater der jüdischen Agentur in Jerusalem, Joseph, teilte in der gleichen Sitzung mit, die britischen Behörden hätten angeregt, die 40.000 Juden Palästinas zu organisieren, damit sie in den Kampf im Nahen Osten eingreifen können. Gegenwärtig sollen bereits 8000 Juden aus Palästina in der britischen Wehrmacht Dienst tun. Die neue Tönung der jüdischen Weltorganisation hat also neue Bestätigungen für die enge Verbindung der Briten und der jüdischen Sache gebracht. In diesem Falle allerdings wird England nicht Gefahr laufen, Verbrechen zu begehen, mit denen es ja zu jeder Zeit reich an sich geworfen hat, nicht gehalten zu haben: denn die Niederlage Deutschlands ist eben ausgeschlossen. Schon heute ist der Endsieg Deutschlands unbedingt gesichert! Daran werden am allerwenigsten die Juden etwas ändern können, um deren Einsatz mit der Waffe England jetzt betitelt. Dadurch aber, daß England und der französische Landesvertreter de Gaulle den Juden so etwas wie die Wiedereinsetzung in die alten Rechte in Aussicht zu stellen wagten, zeigen sie deutlich genug, daß auch sie sich darüber klar sind, wessen Geschäfte jene Juden besorgen haben, die sich vor der Machtübernahme im öffentlichen Leben Deutschlands breit machten. Die Erklärungen der jüdischen Weltorganisation bekunden daher nicht gerade Klugheit. Dem deutschen Volke aber zeigen sie, daß England immer nur von dem einen Gedanken beherrscht wird, die Kraft des deutschen Volkes zu vernichten. Da es der Wille des deutschen Volkes war, den Juden jene „Rechte“ zu nehmen, die sie sich anmaßt und erschlichen und zum Schaden der deutschen Nation ausübten hatten, so bekundet der Wille, die Juden wieder „in die alten Rechte“ einzusetzen, eine feindschaftliche Beziehung gegen das deutsche Volk. Wir halten es für notwendig, das am Hände zu vermerken. Im übrigen freilich sind die Hoffnungen und die Wünsche der jüdischen Weltorganisation Schattengebilde wie die der britischen Plutokratie. Das Leben nach dem Kriege wird, was den europäisch-afrikanischen Lebensraum anbelangt, von den Achsenmächten bestimmt, und dabei werden zum Glück der Völker, die auf diesem Lebensraum angewiesen sind, weder Juden noch Briten dreinzureden haben.

sich gewöhnt hätte, denn nach achtzehn Monaten Krieg gingen die Vorräte zu Ende. Es wurde, wie bereits bei früherer Gelegenheit festgelegt, daß der Grund für die irischen Versorgungs-schwierigkeiten in der englischen Blockadepolitik zu suchen ist. Irland führt z. B. alles Petroleum und mehr als die Hälfte seines Weizens sowie die Hälfte seiner Futtermittel ein. Andere Importe, wie Tee, Kaffee, Früchte, Zinnober usw. sind selbstverständlich. Die Zufuhren, die über Großbritannien kommen, werden mehr und mehr gekürzt, weil die Engländer sie selbst brauchen. Da Großbritannien viel Handelsstimmung verliert, führt es einfach seinen alten Kunden, und die Iren, die sich jetzt darüber klar werden, daß Petroleum für die Armee und für landwirtschaftliche Zwecke von Wichtigkeit ist, schränken ihren Bedarf für Privatweide in hohem Grade ein.

Zusammen mit der Petroleumfrage sind andere Probleme entstanden, die sich jedoch als weniger brennend erweisen, weil die Möglichkeit eines Erlasses leichter zu finden ist. Weizenmehl kann und wird durch Getreide- und Roggenbeifügung geteilt werden. Die Farmer werden aufgefodert, mehr Weizen und Ruderzweige anzubauen. Wenn Butter knapp werden sollte, so wird es aus Speis- und Margarine geben. Aber selbst Benzin, Kohlen, Eisen und andere Güter, die in großen Mengen benötigt werden, sind eingebaut worden, betrieben werden.

Es ist also praktisch kein Grund für irgendeine Art von Panik in Irland gegeben. Im Gegenteil, so wurde schon die Valera betont, das irische Volk würde lernen, sich im Hinblick auf die Güter, die es selbst produzieren könne, auf eigene Füße zu stellen. Das beweist auch, daß die Regierung recht hatte, wenn sie für die irische Selbstversorgung und Industrialisierung eintrat.

## Japanische Truppenlandung

### an der Südküste der Kwangtungprovinz

Im Rahmen der japanischen Maßnahmen zur Verfestigung der Gestalt der China-Blockade landeten japanische Truppen an der Südküste der Kwangtungprovinz, um die Zufuhr von Eisen und Stahl zu unterbinden. Die Operationen, die durch die Marine unterstützt werden, schreiten gut voran.

Die Provinz Kwangtung umfaßt den südlichen Teil der südchinesischen Küste und ist durch seine guten Häfen eine der am stärksten mit dem Meer verbundenen Provinzen Chinas. Die wichtigsten Handelsstädte sind Kanton und Swatow. Hier liegen auch das britische Hongkong und das portugiesische Macao.

## Japanischer Luftangriff auf die Honan-Provinz

Japanische Luftstreitkräfte griffen Hanwang, einen in der Honan-Provinz gelegenen strategisch wichtigen Punkt, an und warfen von oben auf militärische Einrichtungen ab. Gleichzeitig wurden chinesische Truppen mit Maschinengewehrfeuer belegt. Die japanischen Flugzeuge sind sämtlich unverletzt von ihrer erfolgreichen Aktion zurückgekehrt.

## Matjuota warnt erneut

### „Der Dreimächte-Pakt ist ein Friedenspakt“

Gelegentlich einer außerparlamentarischen Aussprache im Hauptauschuß des Unterhauses stellte der japanische Außenminister Matjuota fest:

Der Dreimächtepakt ist ein Friedenspakt, der auf die Verhinderung des Krieges abzielt einschließlich eines Krieges zwischen Japan und den USA.

Ueber die Beziehungen Japans zu den USA, erklärte Matjuota: „Die limitierte Außenpolitik Japans wird auf der Grundlage des Dreimächtepaktes geführt. Wenn die USA oder andere dritte Staaten den Sinn dieses Paktes mißverstehen, so möchten wir sie hierüber aufzuklären. Die Vereinigten Staaten verheben Japans wahre Absichten nicht und machen sich über unsere Stärke falsche Vorstellungen. Deshalb wird es notwendig sein, den USA die Stärke unserer Wehrmacht und unserer nationalen Kräfte deutlicher verständlich zu machen, gleichzeitig aber auch unsere Entschlossenheit. Wir haben nach Abschluß des Dreierpaktes eine Verklärung der Einstellung der Vereinigten Staaten gegenüber Japan durchaus erwartet. Wir werden aber fortfahren, den USA den Dreierpakt als Friedenspakt verständlich zu machen, der den Krieg verhindern soll.“

## Smuts muß sich entschuldigen

### Die Unruhen in Johannesburg

Bei Associated Press aus Kapstadt meldet, sah sich der Englandfreund Smuts gezwungen, eine Untersuchung der Ursachen der Unruhen in Johannesburg anzukündigen und Entschuldigungen für Sachschaden zu versprechen. Smuts sah sich gezwungen, vorher gezwungen, die Truppen in einem Sonderbefehl aufzufordern, sich ordentlich zu betragen.

Der United Press zufolge sind bei den Unruhen insgesamt 230 Personen mit Verletzungen in die Krankenhäuser gebracht worden. Das Verbot für die Truppen bleibt unverändert.

# Killinger bei König Michael

Ueberreichung des Beglaubigungsschreibens in Anwesenheit des Staatsführers Antonescu.

Der neuernannte deutsche Gesandte in Bukarest, Manfred Freiherr von Killinger, überreichte im königlichen Schloß König Michael von Rumänien das Beglaubigungsschreiben und gleichzeitig das Abberufungsschreiben für den abberufenen Gesandten Dr. Fabricius. Vor dem Schloß hatte eine Ehrenkompanie mit Fahne und Musik Aufstellung genommen.

Dem feierlichen Akt wohnte der Staatsführer General Antonescu, die höheren Beamten der deutschen Gesandtschaft und die deutschen Waffentragenden bei.

In der Rede, die der deutsche Gesandte zu diesem Anlaß hielt, und in der Antwort König Michaels kam der aufrechte Wunsch zur Festigung der freundschaftlichen Beziehungen beider Länder zum Ausdruck.

# Gedenkteiler für Wilhelm Gustloff

Aus Anlaß der fünften Wiederkehr des Todesjahres Wilhelm Gustloffs fand im Ehrenheim der Partei in Schwerin eine feierliche Gedenkteilerfeier statt. Gauleiter Hildebrandt legte als ersten Kranz den des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, am Grabe nieder. Unter den weiteren zahlreichen Kranzspendern sah man u. a. die Kränze des Gauleiters Vohle, des Stabschefs der SA, Luge, des Reichsführers SS-Himmler, des Korpsführers Hühnelein und des NS-Kleinerkorps.

# Ministerrat in Bukarest

Außerung des Beamtenrechts. — Dem Gesandten in London die rumänische Staatsangehörigkeit entzogen.

Unter dem Vorsitz des Generals Antonescu fand in Bukarest ein Ministerrat statt, in dessen Verlauf der Staatsconducator einen Ueberblick über die innere und äußere Lage und die Ereignisse der letzten fünf Monate gab. Es wurde bestimmt, eine Ueberprüfung der in den letzten Monaten eingestellten und entlassenen Staatsfunktionäre vorzunehmen, bei der alle diejenigen im Amt belassen werden sollen, die fähig, arbeitssam und vom Geiste der Ordnung beseelt sind. Angesichts der antinationalen Haltung, die der Gesandte Tilea in London entfaltet sowie seiner gegen die Interessen des rumänischen Staates gerichteten Aktivität wurde beschlossen, ihm die rumänische Staatsangehörigkeit zu entziehen.

# Bukarester amtliche Darstellung über die Vorgänge vom 20. bis 22. Januar

Bukarest, 5. Februar. Die Bukarester Presse veröffentlicht eine amtliche Darstellung über die Vorgänge in Rumänien in der Zeit vom 20. bis 22. Januar, die schließlich das Eingreifen der rumänischen Armee notwendig machten.

In der Verkaufsbearbeitung wird geschildert, wie die Unruhen mit der vom Staatsführer für notwendig befundenen Abberufung des Innenministers General Petrovicescu und des Generaldirektors der Staatspolizei Ghysla begannen. Nach einer eingehenden Darstellung der Ereignisse in den Straßen von Bukarest und in der Provinz wird betont, daß der Staatsführer bis zum letzten Augenblick, also bis zum Mittwoch, dem 22. Januar, zögerte, Gewalt anzuwenden, um unmissiges Blutvergießen zu vermeiden. Als es dann doch keinen anderen Ausweg gab, wurde der Aufstand sehr schnell niedergeworfen. Am Nachmittag des gleichen Tages ergab sich in Bukarest bereits der größte Teil der Aufständischen.

# Neuer ungarischer Außenminister

Der bisherige ungarische Gesandte in Bukarest, La jlo von Pakdöffy wurde zum ungarischen Außenminister ernannt.

# Mittritt des jugoslawischen Justizministers

Der jugoslawische Justizminister Dr. Lazar Markowitsch ist zurückgetreten. An seine Stelle tritt der bisherige Staatsminister beim Ministerpräsidenten Dr. Michael Constantinescu.

# Der bulgarische Landwirtschaftsminister zurückgetreten

Der bulgarische Landwirtschaftsminister Baqrianoff ist zurückgetreten. Ministerpräsident Filoff verlas in der Sobranje, dem bulgarischen Parlament, ein Schreiben des Königs, in dem mitgeteilt wird, daß das Rücktrittsgesuch des Landwirtschaftsministers genehmigt wird und Ministerpräsident Filoff mit der Leitung des Landwirtschaftsministeriums betraut wurde.

# Juden-Ghetto in Ljmannstadt

Rund 150 000 Juden umgesiedelt — Deutsche Polizei im Osten

In einem Sonderheft der im Auftrage des Reichsführers SS und Chef der Deutschen Polizei herausgegebenen Zeitschrift „Die Deutsche Polizei“ schildert der Polizeipräsident von Ljmannstadt, SS-Brigadeführer Dr. Albert, die Schwierigkeiten, denen die deutsche Polizei in den Ostgebieten gegenübersteht. Beispielsweise sei die Bildung des Juden-Ghettos in Ljmannstadt schon vor hundert Jahren von den polnischen Behörden, allerdings in unzureichendem Maße, versucht worden, und zwar auf die Eingaben der deutschen Tuchmacher im damaligen Lodsch. Erst der deutschen Verwaltung blieb es vorbehalten, diese Anregungen zu verwirklichen.

Der Polizeipräsident begründet die Notwendigkeit, das Judentum vom deutschen Teil der Bevölkerung zu isolieren. Bei 700 000 Einwohnern beherbergt die Stadt 310 000 Juden. Die Nachprüfung der Krankenstatistik ergab, daß jedes Jahr die in der Stadt austretenden Infektionskrankheiten ihren Ausgangspunkt im jüdischen Wohngebiet hatten und die Stadt von Jahr zu Jahr mehr verunreinigt. Die Bildung des Juden Ghettos in Ljmannstadt sei eine Abwehrmaßnahme, die heute auch von den Polen anerkannt und begrüßt werde. Seine Schaffung war zugleich eine Umsiedlungsmaßnahme größten Ausmaßes. Rund 150 000 Juden mußten aus allen Stadtgebieten in das Ghetto umgesiedelt und die in diesem Gebiet wohnenden Deutschen und Polen in die übrigen Teile der Stadt. Das Ghetto hat einen Umfang von 16 Kilometern. In seiner Bewachung ist ein polnes Polizeibataillon eingesetzt. Zur Bekämpfung von Betrug, Korruption und anderen Verbrechen ist ein besonderes Kriminalkommissariat Ghetto eingerichtet, das bereits bedeutende Millionenwerte sichergestellt hat. Im Ghetto leben etwa 160 000 Juden. Sie werden soweit möglich zur Arbeit in Großschulmacheeien, Tischlereien, Schneidereien und Kürschnereien herangezogen.

Generalkommandant Niege, der Befehlshaber der Ordnungspolizei, berichtet über die Organisation der Ordnungspolizei im Generalgouvernement. Zur Unterstützung der Arbeit wird auch polnische und ukrainische Polizei herangezogen, die die polizeilichen Aufgaben gegenüber der jüdischen Bevölkerung durchführt. Neben den Kräften des polizeilichen Einzeldienstes sind die Kraft gealterten und vollmotorisierten Einheiten der Truppenpolizei das Mitglied zur Gewährleistung von Ruhe und Ordnung. Jedes Polizeibataillon hat einen besonderen Verrechnungsbereich, den es durch räumliche Streifen im Kraftwagen, auf Schritten oder auf Sternen zu sichern hat. Außerdem sind zusätzliche besonders gut bewaffnete und motorisierte Jagdzüge und Reiterzüge geschaffen und auf die Polizeiregimenter verteilt.

# Aus Stadt und Land

6. Februar.

1813: Aufruf Nordts an die preußischen Stände. — 1936: Eröffnung der IV. Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen durch den Führer.

Sonne: A. 8.35, U. 17.55; Mond: U. 3.41, A. 12.53.

# Verdunkelungszeit

Mittwoch, 17.53 Uhr bis Donnerstag 8.35 Uhr

# Am Sonntag Großkundgebung der NSDAP, O.G. Bad Schandau

Im Pirnaer Kreis läuft im Februar eine Verfallungs-welle, deren Auftakt eine Großkundgebung der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP am Sonntag, dem 9. Februar, 17 Uhr in den Parksälen ist. Es spricht, wie bereits gemeldet, Regierungspräsident Reichsredner Hg. Krebs-Auffig, der bekannte Vorkämpfer des Nationalsozialismus im Sudetengau, der am gleichen Tage auch in Jschadowitz sprechen wird.

In Deutschlands entscheidendster Zeit wird kein Volksgenosse veräumen, einen so bewährten Kämpfer der Bewegung zu hören.

# Neues Geschichtsbuch für Volksschulen — zugleich Hausbuch der Familie

Bei der Reichswaltung des NS-Lehrerbundes in Bahrenth wurden in einer besonderen Arbeitsgemeinschaft Richtlinien für die Gestaltung der neuen Geschichtsbücher festgelegt. Danach müssen diese Bücher einheitlich sein und eine gesamtdeutsche Geschichtsschau vermitteln. Sie haben aber den geschichtlichen Notwendigkeiten und Ergebnissen der einzelnen Landschaften und Gauen im Rahmen der gesamtdeutschen Saltung Rechnung zu tragen. Gerade der Volksschüler muß durch die Heimatgeschichte zur Gesamtgeschichte seines Volkes geführt werden und in der Geschichte seines Gaus verwurzelt sein. Die Bücher sollen erziehende, erzählende Bücher sein, die über den Verstand hinaus zum Gefühlleben des Kindes vordringen und seinen Willen packen. Sie sollen dabei aber durchaus Arbeits- und Lernbücher sein. Vor allem aber gehört ein Geschichtsbuch in die Hand eines jeden Kindes als Eigentum und Besitz und damit in die Hand einer jeden Familie als Hausbuch, als Buch vom deutschen Volke.

# 10-Jahres-Feier der NSDAP-Ortsgruppen Reinhardtsdorf und Schöna

Am Sonnabend, dem 1. Februar 1941, begingen die beiden Ortsgruppen im Gasthof „Drei Fichten“ ihre gemeinsame Gründungsfest. Zahlreich waren die Partei- und Volksgenossen aus beiden Dörfern erschienen, um diese bedeutungsvolle Feier mitzuerleben. Nach dem Fahnenenträgen, allgemeinem Gesang und gutem Liedvortrag des neugegründeten Singkreises gedachte Hg. Buchwald der Gefallenen der Partei, der gemordeten Kämpfer in der Ostfront, im Sudetengau und in Polen und unserer Toten im heutigen Krieg. Danach begrüßte der Ortsgruppenleiter Hg. Reinhold Herzig die Erschienenen, insbesondere die Ehren Gäste, an der Spitze den Kreisleiter Hg. Elmer und seine Begleitung. Ebenso hatten es sich die O.G. Leiter von Bad Schandau und Krippen nicht nehmen lassen, zu erscheinen. Ein besonderer Gruß galt dem 88-jährigen Altvatergenossen Kaumann-Schöna und seiner Gattin, die die NS-Frauenenschaft Schöna seit ihrem Bestehen geleitet hat, und denen der Kreisleiter als besondere Anerkennung ihrer verdienstvollen Tätigkeit einen zehntägigen Erholungsurlaub aus der Vikaristen-Stiftung gewähren konnte. Hg. Herzig gab dann einen interessanten Rückblick über die verflochtenen 10 Jahre seit dem Bestehen beider Ortsgruppen. Im Mittelpunkt des Abends stand die alles umfassende Rede unseres Kreisleiters Hg. Elmer. Der Stern derselben war die durch unseren Führer Adolf Hitler nun für immer hergestellte Einheit und Gemeinschaft des deutschen Volkes, die, um ewigen und glücklichen Bestand zu haben, nach innen kämpfen mußte gegen das Judentum und jetzt mit der stolzen, siegreichen Wehrmacht gegen die gleichen unheilvollen Kräfte nach außen Kampf zu führen gezwungen ist, an dessen Ende der gewaltigste Sieg der deutschen Geschichte und damit die Neuordnung Europas stehen wird. Den Geburtstagskindern wurden dann auch wertvolle Spenden überreicht, u. a. übergab der Kreisleiter einen hohen Betrag zur Ausgestaltung eines Feiernraumes. Mit dem Führergruß und den Nationalliedern schloß die erhabende Feier. Hierauf folgte der kameradschaftliche Teil der Veranstaltung. Dieser bestand aus einigen schönen Musikvorträgen einer SA-Kapelle aus dem Sudetengau, Volkstänzen der Jugendgruppe Reinhardtsdorf und einem hübschen, flott dargestellten Stegreifspiel „Franz Holle“ der Mädchen des weiblichen Arbeitsdienstlagers Schöna. Mit einem gemeinschaftlichen Lied klang die wohl-gelungene Feier aus.

Nach beendeter Lehre ist Tariflohn zu zahlen. — Auch vor der Prüfung. In diesen Wochen werden wieder überall im Reich zahlreiche Lehrverhältnisse ihrem Ende zugehen. Von besonderem Interesse ist daher ein Bescheid des Reichsarbeitsministers über die Höhe der Vergütung nach beendeter Lehrzeit. Hiernach gilt für die Frage, welche Leistungen der Betriebsführer nach Beendigung der Lehrzeit zu gewähren hat, wenn die Prüfung zu diesem Zeitpunkt noch nicht abgelegt werden konnte, folgendes: Das Lehrverhältnis endet nach der Gewerbeordnung nach Ablauf der Lehrzeit. Bei einer Weiterbeschäftigung des bisherigen Lehrlings ist infolgedessen mit dem Zeitpunkt der Beendigung des Lehrverhältnisses nicht mehr die Erziehungsbeiträge, sondern, entsprechend der Beschäftigung des Gehilfenverhältnisses, der für das Arbeitsverhältnis geltende Tariflohn zu zahlen. R. A.

Arbeitsstagnation der Kreisfachberaterinnen für Leibeserziehung der Mädchen in der Schule. Trotz aller Schwierigkeiten der Kriegszeit in der Schule waren alle Kreisfachberaterinnen für Leibeserziehung der Mädchen im Gau Sachsen der Einberufung des NSWB, Abteilung E und N, gefolgt. Die Arbeitsstagnation fand vom 31. 1. bis 2. 2. 1941 in dem altertümlichen Schloß Helmsdorf statt. Der Arbeitsplan wies ganz besonders auf Ziele und Grundzüge, sowie Erziehungsweg und Erziehungsmittel in der Leibeserziehung der Mädchen hin, und die neuen Richtlinien gaben eine einheitliche Marschrichtung auf diesem Gebiete, trotzdem aber eine große und doch wohlgeordnete Stoffauswahl. Mannigfache wichtige Fragen aus den Arbeitsgebieten, der verschiedenen Schulgattungen wurden geklärt, so daß jede Teilnehmerin befriedigt die Tagung verließ. Die Hoffnung, in Zukunft eine zielbewusstere Leistungsbeurteilung und Beurteilung in der Leibeserziehung der Mädchen durch die neuen Richtlinien zu haben, gab den Kreisfachberaterinnen neuen Mut und neue Kraft, mit in ihren Kreisen den neu beschrittenen Weg im Zusammenschluß mit den Fachkameradinnen fortzusetzen.

Der Wasserstand der Elbe betrug am hiesigen Pegel heute vormittag 2,62 Meter.

Volltes Gewicht bei der Verteilung von Kaffee und Tee. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat durch Erlaß klargestellt, daß es unzulässig ist, den für die Verteilung an die Zivilbevölkerung bestimmten Kaffee und Tee brutto für netto zu verkaufen. Jeder Verbraucher hat einen Anspruch auf das volle Gewicht der jeweils zur Verteilung gelangenden Nationen. Kaffee und Tee sind daher netto zu verkaufen. Die Berechnung von Aufschlägen für Verpackung ist unzulässig.

Delikt. Radfahrer tödlich verunglückt. Auf der Bahnhofstraße stieß ein Radfahrer, der 41 Jahre alte Bergmann Kurt Schmor aus Ködlich, mit einem Personentransportwagen zusammen und wurde tödlich verletzt. Der Verunglückte hinterläßt Frau und sechs Kinder.

# Die Bekämpfung der Preisverbrecher

Staatssekretär Dr. Freisler gibt in einem Aufsatz in der „Deutschen Justiz“ den Gerichten Richtlinien für den Einsatz der Strafrichtsprüfung bei der Abhandlung von Preisverbrechern an die Hand. Er weist darauf hin, daß die Festigkeit der Löhne und Preise eine der Hauptstützen unserer Aufbauarbeit war und daß sie auch die absolute Festigkeit unserer Währung sicherte. Der Staatssekretär verweist besonders auf Punkt 22 der Kriegswirtschaftsverordnung, wonach die Preise nach den Grundätzen der Kriegswirtschaftlichen Volkswirtschaft gebildet werden müssen. Die vorsätzliche Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmung sei ein Verbrechen am deutschen Volk. Die Kriegswirtschaftsverordnung enthalte einen Appell an die Wachheit des eigenen Gewissens und an das eigenverantwortliche Handeln des Wirtschaftlers. Nie dürfe der Grundfab des Punktes 22 eng ausgelegt werden. Nicht nur durch Preiskalkulationen könne man Preise gestalten, sondern auch schon durch das Auftreten als Zwischenglied im Wirtschaftsleben. Dieses Auftreten verstoße gegen die Grundzüge der Preisgestaltung, wenn es keine volkswirtschaftliche Rechtfertigung finde, auch dann, wenn es nur „höfliche“ oder „angemessene“ Gewinne errechnet. Der Staatssekretär erinnert an das Führerwort: Wer da glaubt, sich in diesen schicksalhaften Jahren bereichern zu können, erwirbt kein Vermögen, sondern holt sich den Tod! Dieser Satz sei Gesetz wie jeder Führerbefehl.

# Oster- und Pfingstferien im laufenden Schuljahr

Im Verordnungsblatt des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung wird der Erlaß des Reichserziehungsministers über die Schulferien zu Ostern und Pfingsten 1941 sowie über die Entlassung der zum 1. April ins Berufsleben übertretenden Schüler und Schülerinnen nochmals wiedergegeben. Danach sind die Osterferien 1941 auf die Zeit vom Mittwoch, 9. April (letzter Schultag), bis Donnerstag, 17. April (erster Schultag) festzusetzen. Schüler und Schülerinnen, die in das Berufsleben übergehen, sind am Sonnabend, 29. März 1941, zu entlassen. Zu Pfingsten wird der Unterricht vom 31. Mai bis einschließlich 3. Juni ausgesetzt.

# Sorge für die Bienenvölker

2,5 Kilo Zucker für die Frühjahrsfütterung der Bienen. Für die Frühjahrsfütterung der Bienenvölker sind vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft für das kommende Frühjahr 2,5 Kilogramm vergällter Zucker je Bienenvolk für den Gesamtbereich des Großdeutschen Reiches zur Verfügung gestellt worden. Damit ist Vorsorge dafür getroffen, daß alle Bienenvölker über die schwierigen Frühjahrsmonate hinwegkommen und sich entwickeln können um für die Befruchtung der Obstblüte und der Desfrüchte eingesetzt zu werden. Die Durchführung der Zuckerfütterung geht in derselben Weise wie im Vorjahre vor sich, d. h. sie erfolgt durch die Ortsfachgruppen, denen die einzelnen Imker angeschlossen sind. Leider gibt es aber auch heute noch immer, wenn auch nur wenige Bienenzüchter, die nicht organisiert, also der Reichsfachgruppe Imker durch ihre Untergliederungen nicht angeschlossen sind. Auch für deren Völker kommt diese Zuckerfütterung in Frage. Diese Imker müssen sich nun sofort unter Angabe ihrer Völkernzahl und der gewünschten Zuckermenge, die aber höchstens 2,5 Kilo je Bienenvolk beträgt, an die für ihren Wohnort zuständige Ortsfachgruppe Imker wenden, die dann das weitere veranlaßt. Notwendig ist aber, daß diese Meldung an die Ortsfachgruppe Imker umgehend erfolgt, damit später keine Schwierigkeiten bei der Zulieferung entstehen.

# Deutsches Rotes Kreuz im Einsatz

Wieder einmal war ein Bahnzug des Dresdner Hauptbahnhofes die Stätte einer herrlichen Verabschiedung. Rund 50 Kriegsschwester des Deutschen Roten Kreuzes nahmen Abschied von den zurückbleibenden, um, ihrem langgehegten Wunsch entsprechend, eingesetzt zu werden in den Lazaretten unserer Wehrmacht und verwundeten Soldaten zu helfen.

Neben dem Landesführer IV, Staatsminister Dr. Fritsch, und dessen Stellvertreter waren zugegen der Vertreter des Inspektors des Deutschen Roten Kreuzes, Oberfeldarzt Dr. Thieme, und die Oberin der Dresdner M.M. Schwwesternschaft Stachle. Verschiede Abschiedsworte wurden gewechselt, der Landesführer ließ für die bevorstehende lange Reise Wünsche verteilen und dann fuhrten die M.M. Schwwestern mit blühenden Augen, in denen zu lesen stand, daß diese Frauen restlos ihre Pflicht erfüllen werden, nach Leipzig, wo weitere Schwwestern zu ihnen stoßen.

# Neue Lehrgänge der Fleischerschule Dresden

Der erste Lehrgang des Jahres 1941 wurde am 13. Februar eröffnet. Es kamen wieder zahlreiche Teilnehmer aus allen Gauen des Reiches, insbesondere Fleischergesellen des Gaus Warthe-land, die sich praktisch, fachtheoretisch, betriebswirtschaftlich und weltanschaulich auf die Meisterprüfung vorbereiten wollen. Auch zahlreiche Meister, die zur Zeit in den Reihen der Wehrmacht stehen, sind in der Schule eingetroffen. Der Lehrgang dauert insgesamt vier Wochen. Die Teilnehmer wohnen im Internat der Schule. — Der Termin des nächsten Lehrganges ist 10. März bis 5. April 1941. Zu diesem Lehrgang nimmt die Schule noch Anmeldungen entgegen. Auskunft wird jederzeit gern kostenlos durch die D.R.K.-Schule der Fleischer, Dresden-A. 1, Platz der SA. 16, erteilt.

Oppach. Veteran des Krieges 1870/71 im 96. Lebensjahr gestorben. Der älteste Einwohner Oppachs, der 96jährige Reuther Heinrich Fursche, ist gestorben. Er war Veteran des Krieges von 1870/71 und hatte noch im Dezember bei guter Gesundheit seinen 95. Geburtstag, an dem ihm zahlreiche Ehrungen zuteil wurden, gefeiert. Kurz vor seinem Tode starben innerhalb einer Woche im Alter von 94 Jahren die Ortsbewohner Karl Krebm und Pauline Jakob.

Penig. Gasrohrbruch gefährdete Menschenleben. In der Adolf-Hitler-Straße gerieten durch einen Gasrohrbruch mehrere Menschenleben in Gefahr. Das Gas drang in den Keller eines Grundstückes und von dort in die oberen Wohnräume ein. Ein 10jähriger Junge erlitt eine schwere Gasvergiftung und mußte schleunigst in Behandlung gegeben werden, während andere Angehörige der gleichen Familie sowie Volksgenossen eines im Haus befindlichen Geschäftes leichte Vergiftungen davotrugen, die sie ohne gesundheitlichen Schaden überstanden.

# Im Geldern der Gemeinschaft vergiffen

Vor der Strafkammer S des Landgerichts Dresden mußten sich einige Angeklagte aus Pirna wegen Untreue verantworten, die sich an Geldern, die für die Gemeinschaft bestimmt waren, vergiffen hatten. Das Gericht verurteilte den am 7. Dezember 1901 geborenen Hermann Alfred Richter wegen schwerer Untreue und Unterschlagung zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und den am 9. März 1904 geborenen Oskar Rudolf Schwarz wegen Untreue und Unterschlagung zu zwei Jahren Zuchthaus. Weiden Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf je fünf Jahre aberkannt. Zwei weitere Angeklagte erhielten wegen Untreue bzw. Hehlerei geringere Gefängnisstrafen.

# Dresdner Schlachtviehmarkt vom 4. Februar

Preise: Rinder: Ochsen: a) 44,5, b) 40,5, c) 35,5; Bullen: a) 42,5, b) 38,5, c) 33,5; Kühe: a) 42,5, b) 38,5, c) 32,5, d) 28; Färlen: a) 43,5, b) 39,5, c) 34,5; Kälber: Sonderklasse —; andere Kälber: a) 57, b) 57, c) 48, d) 38; Lämmer und Hammel: a) 51, a2) 51, b1) —, b2) —, c) 44; Schafe: a) 44, b) 40, c) 32; Schweine: a) 56,5, b1) 56,5, b2) 55,5, c) 53,5, d) 50,5, e) 48,5, f) 56,5.

## Schutz der Schulen vor Luftgefahr

Ministerielle Richtlinien ergangen

Der Reichsluftfahrtminister hat jetzt die endgültigen Richtlinien für die Durchführung des Luftschutzes in Schulen und Hochschulen erlassen. Als Betriebsluftschutzeleiter kommt in erster Linie der Schulleiter oder ein Lehrer in Betracht. In seinem Stellvertreter soll während der Schulzeit ein anderer Lehrer, im übrigen der Hausmeister bestimmt werden. Alle übrigen Angehörigen der Einsatzgruppe können auch aus der Schülerschaft entnommen werden. Nach Möglichkeit sollen nur ältere Schüler oder Schülerinnen herangezogen werden. Die Ausbildung und laufende Beratung durch den Reichsluftschutzbund wird kostenlos durchgeführt. Der Umfang des Schulbetriebes richtet sich nach den vorhandenen Luftschutzeinrichtungen und der Luftlage. Schulen, die über vorchriftsmäßige und ausreichende Luftschutzeinrichtungen verfügen, können ohne Bedenken den Schulunterricht durchführen. Schulen, die über ungenügende oder gar keine Luftschutzeinrichtungen verfügen, werden je nach der Luftlage mit einer Einschränkung oder Schließung der Schule rechnen müssen. Das trifft in erster Linie für Schulen zu, die in besonders luftgefährdeten und besonders luftempfindlichen Stadtteilen gelegen sind. In diesen Fällen ist eine Verteilung der Schüler auf andere Schulen vorzunehmen und schichtweiser Unterricht einzuführen.

In einem Begleitersatz teilt der Reichserziehungsminister mit, daß solche Einschränkungen nur dort angeordnet werden, wo nach den Erfahrungen mit Luftangriffen während der Schulzeit oder während des Hin- und Rückweges der Schüler gerechnet werden muß. Vormittags und in den frühen Nachmittagsstunden wird der Schulbetrieb uneingeschränkt durchgeführt werden können. Bereitschaftsdienst in der unterrichtsfreien Zeit wird im allgemeinen nur für solche Fälle angeordnet werden, in denen erfahrungsgemäß mit Luftangriffen gerechnet werden kann. Danach dürfte es zunächst auch in stark luftgefährdeten Orten nicht erforderlich sein, einen Bereitschaftsdienst für die unterrichtsfreie Tagesstunden einzurichten. Im übrigen wird von der Anordnung eines Bereitschaftsdienstes künftig auch da abgesehen werden, wo Gefolgschaftsmitglieder der Schule in ausreichender Zahl in mittel- oder unmittelbarer Nähe der Schule wohnen.

## Vikenthal-Denkstätte für August von Barbeval

Die Vikenthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung verließ dem Prof. Dr. August von Barbeval aus Anlaß seines 80. Geburtstages in Würdigung seiner Pionierleistungen auf dem Gebiet der Luftschiffahrt die Vikenthal-Denkstätte.



Photo: Staatl. Porzellanmanufaktur Meissen

### Gedenkmünze: Blokade gegen England

Die Reihe der Gedenkmünzen auf die großen Ereignisse des Krieges wurde jetzt fortgesetzt durch eine Prägnanz, die in der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meissen in braunem Böttgersteinzeug und weißem Vistulitporzellan hergestellt, U-Boot, Schnellboot und deutsche Flieger vor Englands Küste zeigt mit der Umschrift: „Es kann nur einer siegen, und das sind wir!“ Die Rückseite zeigt den Reichsadler und die Worte: „Ein Glaube, ein Wille, ein Ziel: Sieg!“

### Beim Einbruch vom Tode überrascht

Münster. Ein alleinstehender Reichsbahnbeamter aus Holzwickede machte in seinem Wohnungsstiller eine grausige Entdeckung. Er fand dort eine männliche Leiche, die bisher noch nicht identifiziert werden konnte. Die Polizei vermutet, daß es sich bei dem Toten wahrscheinlich um einen Einbrecher handelt, der während der Abwesenheit des Reichsbahners in den Keller gestiegen und dort von einem Schlag getroffen worden ist.

## Deutsche Siege in den alpinen Wettbewerben

Italienerin gewann den Torlauf in Cortina.

Bei den Ski-Weltmeisterschaften in Cortina d'Ampezzo zeigte sich in den alpinen Wettbewerben die deutsche Überlegenheit. Weltmeister wurde im Torlauf Albert Reiser, der unheimlich schnell und gewandt zwischen den Felsen hindurchfuhr und eine Zeit von 60,05 Sekunden benötigte. Zweiter und Dritter wurden der Italiener Chieroni und der Deutsche Rudi Granz. In der alpinen Kombination genigte Rudolf Jennewein sein sechster Platz im Torlauf zu einem glatten Sieg. Mit 6:44 Punkten gewann er vor dem Italiener Marcellini in 6:46

und Chieroni mit 6:47,4. — Bei den Frauen gab es im Torlauf eine Ueberraschung. Die Italienerin Celine Seghi schlug Christl Granz (Zeit 125,6:1 Sekunden und 129:08 Sekunden). In der Kombination blieb Christl Granz jedoch ungeschrittene Siegerin.

## Reichssieger im Sommersporttag der Betriebe 1940

Allen durch den Krieg in den Betrieben auftretenden Schwierigkeiten haben die Betriebsführung und Gefolgschaftsmitglieder der Firma Herbert Vanger, Blankstahlwerk, Dobna, trotz und trotz durch hundertprozentige Teilnahme am Sommersporttag der Betriebe im Kriegsjahr 1940 bereites Zeugnis ab vom Gemeinschaftswillen. Zwei in der Struktur ganz verschiedene Betriebe haben den Beweis erbracht, daß nur der Wille ausschlaggebend ist, um eine derartige hohe Auszeichnung zu erringen. Schaffen den Menschen aus der Schwerindustrie sieht ein Betrieb gegen über, in dem vorwiegend verheiratete Frauen beschäftigt sind. In beiden Betrieben wurden einmal alle persönlichen und privaten Angelegenheiten um des Gemeinschaftswillens zurückgestellt. Betriebsführung und Gefolgschaftsmitglieder können nunmehr stolz auf die Erringung dieser Reichsauszeichnung sein.

Zwölf Nationen in Garnisch. Bis jetzt haben für die Ski- und Eishockeywettbewerbe der V. Internationalen Winterwoche in Garnisch-Partenkirchen vom 13. bis 23. Februar insgesamt zwölf Nationen ihre Meldungen abgegeben. Bei den Ski- und Eishockeywettbewerben sind Schweden, Italien, Ungarn, Rumänien, Slowakei und Deutschland vertreten. Nur für den Eishockey haben Finnland, Bulgarien, Dänemark und Norwegen gemeldet. Die Schweiz und Holland nehmen nur am Eishockeyturnier teil. Im Eishockey-Turnier treffen acht Nationen aufeinander.

Olympiasieger V. Järvinen 4. Das Haupt der berühmten finnischen Sportfamilie Järvinen, Vater V. Järvinen, ist in Tammerfors, 71-jährig, gestorben. Er gewann 1906 in Athen bei den sogenannten Olympischen „Zwischenwettbewerben“ das Diskuswerfen im griechischen Stil und legte in der Erziehung seiner drei Söhne Achilles, Matti und Kale die Grundlage für deren spätere Ruhm. Der berühmteste der drei Brüder wurde Matti durch seine Weltreise und Olympiasiege im Speerwerfen.

Olympiasieger Manger in Leipzig. Der Olympiasieger im Gewichtheben Josef Manger, Kreitzing, und sein Landsmann Schatner, Mühlheim, haben ihre Teilnahme an einer Schwerathletik-Veranstaltung am 16. Februar in Leipzig zugesagt. In einem Olympischen Dreikampf treten die beiden starken Süddeutschen gegen den Sachsenmeister Kallbach, Dresden, an.

Schiffleiter Walter Siehe, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsischer Zeitungsbund Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Suche für 1. 3. oder später  
Kinderliebes

## Hausmädchen

mit Kochkenntnissen

Elisabeth Hajer,  
Bad Schandau, Bergmannstr. 254  
Damenfrisier-Salon

Erhielt Telefonanschluß

Bad  
Schandau 385

Rudolf Buchwald

Gartenbau und Blumengeschäft

Anzeigenwerbung lohnt sich!



sind für die schnelle Bekanntmachung von Veranstaltungen und für die Einführung eines Artikels bei einem großen Publikum neben der bewährten Zeitungsanzeige ein zukunftsreiches Anfordungsmitel. Im Druck von Flugblättern und Prospekten sind wir schnell und preiswert

Druckerei Elbzeitung  
Bad Schandau / Tel. 22

## Wohn-, Schlaf- und Speisezimmer

lietert

Möbel-Wetterau  
Dresden N, Kasernenstr. 1, am  
Neustädter Markt Telet. 53411

## Kranzschleifen

bedruckt

die Druckerei  
der Elbzeitung

Pflichtig und unerwartet verschied am Montag, 3. Februar, an Herzschlag meine liebe Gattin, unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

## Minna Martha Gelfert

geb. Richter

im 58. Lebensjahr

Krippen, den 3. Febr. 1941

In tiefer Trauer

Kurt Gelfert

nebst Kindern und Enkelkindern

Die Beerdigung findet Freitag, den 7. Febr., 14,30 Uhr vom Trauerhause aus statt

## Ämtlicher Teil

Betr.: Belieferung, Abtrennung und Umtausch von Bestellscheinen oder Abschnitten der Lebensmittelkarten in der 20. Zuteilungsperiode (10. Februar bis 9. März 1941)

In der 20. Zuteilungsperiode ist u. a. insbesondere folgendes zu beachten:

1. Gegen Vorlage des mit dem Firmenstempel oder Firmenausschrift des Verteilers (Einzelhändlers) und dem Zusatz „29“ oder „Stäffer“ versehenen Stammapschnittes der Nahrungsmittelkarte 19 sowie gegen gleichzeitige Abtrennung der durch ein „K“ verbundenen, zusammenhängenden Abschnitte N 24 und N 25 der Nahrungsmittelkarte 20 sind ab 24. Februar 1941 60 Gramm Bohnenkaffee je Kopf abzugeben.

Die abgetrennten und auf Vogen aufgestellten Abschnitte sind nach Ablauf der 20. Zuteilungsperiode von den Einzelhändlern bei ihrer zuständigen Abrechnungsstelle zur Ausstellung von Empfangsbescheinigungen einzureichen. Die Empfangsbescheinigungen berechtigen nicht zum Bezug von Bohnenkaffee. Sie sind vielmehr sorgfältig aufzubewahren.

Kaffee-Berechtigungsscheine für Wehrmachturlauber usw. dürfen in der 20. Zuteilungsperiode mit Rücksicht auf die Schlussabrechnung über Bohnenkaffee nur durch das Geschäft beliefert werden, das auf dem Berechtigungsschein als Lieferant vermerkt ist. Auch Zugewogene sowie Personen ohne ständigen Aufenthaltsort können ohne Vorbestellung den ihnen zustehenden Bohnenkaffee in der 20. Zuteilungsperiode nur in bestimmten Einzelhandelsgeschäften erhalten, die bei den zuständigen Bürgermeistern zu erfahren sind.

2. Bezug von Hülsenfrüchten  
Auf den Abschnitt N 28 der rosafarbenen Nahrungsmittelkarte 20 für Normalverbraucher sowie für Kinder und Jugendliche bis

zu 18 Jahren werden in der 20. Zuteilungsperiode letztmalig 250 Gramm Hülsenfrüchte ausgegeben. Die Einzelhändler haben nach dem 9. März 1941 die gesammelten Abschnitte N 28 der Nahrungsmittelkarte 19, und zwar getrennt voneinander auf Vogen gefaltet, bei ihrer zuständigen Abrechnungsstelle zur Ausstellung von Empfangsbescheinigungen einzureichen. Diese Empfangsbescheinigungen, aus denen die Anzahl der eingereichten Abschnitte hervorgehen muß, sind sorgfältig aufzubewahren.

### 3. Bezug von Reis

Auf den Abschnitt N 27 der rosafarbenen Nahrungsmittelkarte 20 für Normalverbraucher sowie für Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren sind in der 20. Zuteilungsperiode 125 Gramm Reis abzugeben.

Die gesammelten Abschnitte N 27 sind — auf Vogen aufgelegt — durch die Einzelhändler nach dem 9. März 1941 bei den zuständigen Abrechnungsstellen zur Ausstellung von Bezugsscheinen über Reis abzugeben. Diese Bezugsscheine dienen der Belieferung der Kleinverteiler (Einzelhändler) für die in der 22. Zuteilungsperiode vorgegebene Ausgabe von weiteren 125 Gramm Reis je Versorgungsberechtigten.

### 4. Bezug von Butterschmalz

In der 20. Zuteilungsperiode kommen die restlichen Bestände an Butterschmalz zur Verteilung. Reichen die zur Befriedigung des Verbrauchbedarfs vorhandenen Butterschmalzvorräte nicht aus, sind an Stelle von 100 Gramm Butterschmalz 125 Gramm Margarine auszugeben. Die Einzelhändler (Verteiler) sind jedoch nicht berechtigt, Margarine auf den Einzelabschnitt über Butterschmalz abzugeben, solange sie über Butterschmalz verfügen.

### 5. Abgabe der Bestellscheine

Die Verbraucher haben die Bestellscheine einschließlich der Bestellscheine 20 der Reichseierkarte und der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) in der Woche vom 3. bis 8. Februar 1941 bei den Verteilern abzugeben. Anlässlich der Neuausgabe der Reichseierkarte wird erneut darauf hingewiesen, daß es straf-

bar ist, wenn Verteiler Bestellscheine der Marmelade- und Eierkarten, die für spätere Zuteilungsperioden gelten, zusammen mit den für die betreffende Zuteilungsperiode benötigten Bestellscheine abtrennen.

Birna, am 4. Februar 1941.

Der Landrat.

## Betr.: Verteilung von Gemüsekonserven und Äpfeln

1. Auf den Abschnitt A der Bezugskarte für Gemüsekonserven kann ab sofort  $\frac{1}{2}$  Dose Gemüsekonserven an die Bezugsberechtigten ausgegeben werden, soweit sie in den Einzelhandelsgeschäften vorrätig sind.

Soweit die Gemüsekonserven noch nicht vorrätig sind, wird die Nachlieferung sofort nach Eingang, der sich durch den herrschenden Frost verzögert, weil ein Transport währenddessen nicht angängig ist, erfolgen.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Gemüsekonserven in Schwarzblechdosen konserviert sind und ein baldiger Verbrauch sich deshalb notwendig macht.

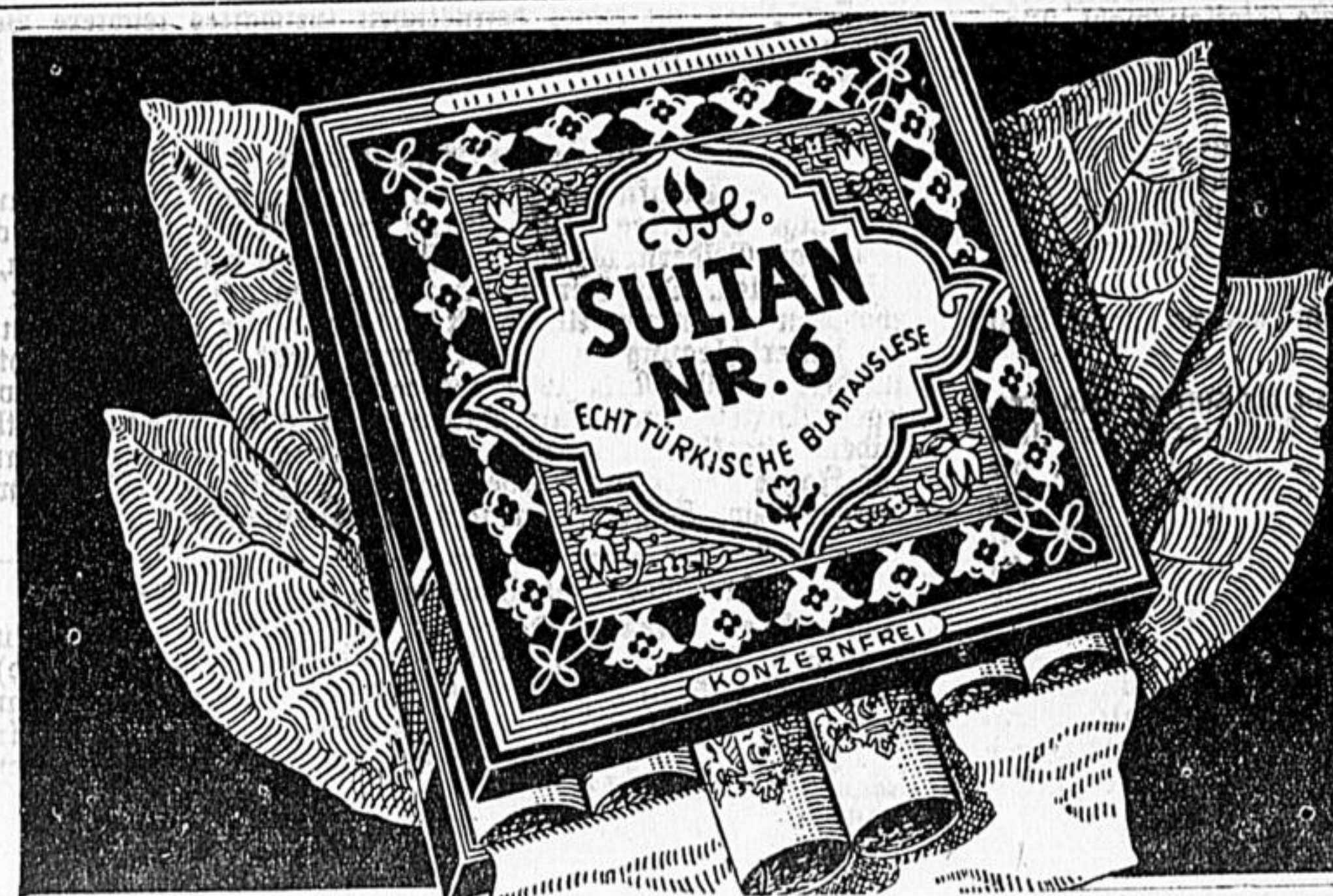
Die bei der Ausgabe der Gemüsekonserven abgetrennten Abschnitte A sind von den Einzelhändlern zu sammeln und sorgfältig aufzubewahren. Es bleibt vorbehalten, die Abschnitte als Grundlage für spätere Zuteilungen zu verwenden.

2. Sämtliche Kleinverteiler haben die Abschnitte N 36 der rosa und blauen Nahrungsmittelkarten 19 sowie Berechtigungsscheine, die mit Äpfeln beliefert worden sind, unverzüglich bei ihren zuständigen Abrechnungsstellen gegen Bezugsscheine A umzutauschen. Die Bezugsscheine werden nur über die Anzahl der abgelieferten Abschnitte ausgestellt. Die Großverteiler beliefern die Bezugsscheine mit  $\frac{1}{2}$  kg Äpfeln je abgelieferten Abschnitt. Von den Kleinverteilern ist diese Lieferung vorrätig zu halten.

Der Zeitpunkt der Verteilung an die Verbraucher wird noch bekanntgegeben.

Birna, am 4. Februar 1941.

Der Landrat.



## Wirklich gute Tabake

enthalten die im Geschmack immer gleichbleibenden Sultan-Zigaretten. Neuzzeitliche Behandlung der Tabake und eine besondere Mischungskunst geben den Sultan-Zigaretten das fein abgestimmte würzige Aroma.

# SULTAN NR. 6

3  $\frac{1}{3}$  Pf



Gesandter von Killinger in Bukarest

Der neue deutsche Gesandte in Bukarest, Manfred von Killinger, nach seinem Antrittsbesuch bei Staatschef General Antonescu. Rechts der bisherige deutsche Gesandte in Bukarest, Fabricius. (Presse-Boffmann, M.)



Englische Kriegsgefangene in Deutschland

Die Gefangenen der „Rawalpindi“, eines vor einiger Zeit versenkten englischen Hilfskreuzers, trafen in Deutschland ein. (B.R. Tröller, Presse-Boffmann, M.)

### „Einmal etwas ganz anderes!“

Bomben deutscher Kampfflugzeuge auf englische Einheiten vor Tobruk und Bardia.

Von Kriegsbericht Meyer-Goldenstaedt.

4. Februar. (B.R.) Die Sonne brennt schon seit Stunden auf die steilen Karsthänge an der Südküste Siziliens, als uns unser braver Nebelwagen über die Serpentina der Autostraße dem Einsatzort einer deutschen Kampfstaffel entgegenführt. Vorbei an Maststellungen, die noch unermüdet ausgebaut werden, geht es auf der schmalen, aber guten Straße dem Horst entgegen. Im Gefechtsstand ist es noch still. Nur im Nebenraum sitzen die Funker, die Hörer an den Ohren, und kontrollieren.

Im Gefechtsstand wird es lebendig. Die letzte Schlag auf Schlag einlaufenden Funkmeldungen werden mit den Buchstaben der letzten eine hinter der anderen einfliegenden Kampfmaschinen verglichen. Numps und Traagsflächen sind eigenartig gefärbt. Es ist richtiger roter Wüstenstaub, der sich wie Gold auf den schwarzglänzenden Flächen abhebt und in der Sonne glänzt.

Eine der letzten Maschinen rost nicht gleich zum Abstellplatz, sondern bleibt vor dem Gefechtsstand stehen. Es ist die Maschine des Kommandeurs, Hauptmann M. Groß, jung und

blond, kommt er, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe zum Gefechtsstand herauf. Wie selbstverständlich blinzelt das Mitterkreuz am Kragen. Bis auf zwei Maschinen, die sich aber schon durch Funk gemeldet haben, ist der Kampferverband geschlossen zurück.

Es galt, englische Einheiten mit Bomben zu besegen.

Der Kommandeur schildert selbst seinen Einsatz: „Es war für uns ein prachtvolles Erlebnis, da wir immerhin mit einer kräftigen Anzahl von Flugzeugen starteten. Das befohlene Ziel wurde gefunden und in kürzester Zeit von allen Flugzeugen angegriffen. Für mich ist nur ein Erlebnis wichtig: Als ich gerade im Anflug war und zum Angriff kurzwe, wurde ein im Hafen liegender großer Dampfer anscheinend durch eine Bombe schwersten Kalibers getroffen; wenigstens gab es kurz darauf eine Feuerfäule von etwa 50 Meter Höhe, dann einen schwarzen Rauchpilz, der etwa 10 Minuten lang in der Luft stand, hundert Meter hoch und fünfzig Meter breit. Das Spiel mit der Abwehr war ebenfalls sehr lustig, da wir derart viele Flugzeuge waren und so gleichzeitig angriffen, daß die unten nicht wußten, wo sie hinhalten sollten.“

Der Kommandeur einer der Kampfmaschinen, der vor wenigen Minuten vom Feindflug zurückkehrte, gibt folgende Schilderung: „Wir haben jetzt alle das Gefühl, ein mörder-

isches Erlebnis hinter uns zu haben. Es war ein Einsatz nicht so, wie sie uns von der Insel England her geläufig sind, sondern es war einmal etwas ganz anderes. Es ging auf einen Hafen am Mittelmeer, der vom Tommy beherrscht wird, los. Wir flogen unser Ziel dann pro grammmäßig an, dort eine wüste Abwehr, die in alle Gegenden schoß.

Bomben fielen haufenweise auf die Schiffe,

auf die Hafenanlagen, und ich kann als besonderes Ereignis nochmal sagen, was mein Kommandeur soeben berichtet hat: Diese riesige Rauchfäule, die aufstieg, als eine Bombe schwersten Kalibers einen Kahn von mindestens 8000 Tonnen traf, denn der Kahn ging in die Luft und es blieb weiter nichts übrig als diese Feuerfäule mit dieser furchtbaren Rauchentwicklung. Die Abwehr drüben wußte überhaupt nicht mehr, was sie anfangen sollte. Der Rückflug wurde in guter Stimmung durchgeführt. Wir wußten alle, diese Sache war eine Mordsaangelegenheit, und nach mehrstündigem Ueberjessflug erreichten wir jetzt eben unseren Einsatzhafen in Italien.“

Inzwischen werden die Flugzeuge des Verbandes schon wieder startklar gemacht und mit dem Ergebnis des letzten Einsatzes die neue Startbereitschaft den vorgefertigten Dienststellen gemeldet. Es steht schlecht um England, auch im Mittelmeer!

### „Die Siegerin“

Roman von Hannh Seppeler-Beker

Urheberrechtsschutz durch Deutscher Romanverlag, Bad Sachsa 9. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Kenate sah auf die Uhr. In einer Stunde würde sie ihren Mann wiederhaben. Sie trat ans Fenster. Grau hing draußen die Dämmerung des Novembertages, die Bäume vor dem Hause schlugen wie in geheimem Widerstand heftig mit den kahlen Ästen. Rebel stieg auf und nahm ihr jede Sicht. Kenate wandte sich zurück ins Zimmer, ging zum Schalter und knipste das Licht an. Alle Lampen brannten.

Sie ging durch die weit offene Verbindungstür in den Salon. Auch hier mußten alle Lampen orennen. Hell, strahlend hell sollte sein Heim ihn begrüßen. Sie rückte noch an den Blumen, hantierte hier und da. Dann trat sie noch einmal vor den großen Spiegel: Schön war das neue Kleid aus erdbeerfarbenem Samt. Ob es Ägel gefiel? Sie zupfte an den Locken über ihrer Stirn: Was würde er zu der neuen Frisur sagen? Alle fanden sie sehr kleidlich. Sie fuhr mit einem Ruck herum. Ein Auto war vorgefahren, die Haustür fiel ins Schloß, schnelle Schritte kamen die Treppe herauf.

„Ägel —“, lachend und weinend hing sie an seinem Hals. „Du — ach, du, nun bist du wieder hier —“ Sie küßte ihn und empfand zunächst gar nicht die Rauheit seiner Zärtlichkeit, empfand nicht, daß sie die Gebende, nicht die Empfangende war.

Strahlend lag sie ihm bei Tisch gegenüber, sah liebevoll in sein Gesicht, schmiegte immer wieder die Hand in die seine und ließ sich erzählen von Rom, von der Ausstellung, von der ganzen wundervollen Reise. Es fiel ihr auf, daß er den Namen Mlonka überhaupt nicht erwähnte, bis sie ihn nach ihr fragte, nach ihren Bildern, ihren Erfolgen.

Bildete sie es sich ein oder veränderte sich wirklich sein Gesicht, während er nun von ihr sprach, etwas lärmend, etwas übertrieben bewundernd.

„Schade, daß du nicht mit warst, Keni — ich hatte das nicht richtig überlegt —“ schloß Ägel und spürte selbst den unechten Klang in seiner Stimme bei diesen Worten.

Er legte den Arm um ihre Schultern. „Ich bin sehr müde, Kenate, wir wollen nach oben gehen, ja?“

Langsam und stiller geworden stieg Kenate neben ihm die zwei Treppen empor, legte das schöne Kleid ab, das er gar nicht bemerkt hatte, lämmte und büßte ihre Haar, dessen veränderte Frisur ihm nicht aufgefallen war, während sich Ägel, ununterbrochen redend, entkleidete.

„Warum sprichst er nur so furchtbar viel?“ dachte Kenate und legte sich hin. Fröstelnd zog sie die seidene Steppdecke bis ans Kinn und wartete, daß unter all dem Getue endlich ihr Ägel zum Vorschein käme.

„Gute Nacht, Ägel.“ unterbrach sie ihn endlich leise. „Gute Nacht, Kenate —“, er beugte sich über sie und drückte einen Kuß auf ihre Wange.

Mit weit offenen Augen starrte Kenate in die Dunkelheit des Zimmers, unwillkürlich den Atem anhaltend, dann

borg sie den Kopf in die Kissen, die die lautlos rinnenden Tränen einschluckten. Nun war ihr Mann wieder zu Hause, aber war sie nicht einsamer als vorher? Wo waren seine Gedanken? Nun wußte sie: Ich habe ihn verloren! Mlonka —

Zwei Tage später war die kleine Feier bei Peter Borten, und Kenate befand sich zufällig einen Augenblick mit Mlonka Fabrizius allein. Kenate unterdrückte ihre Erregung, konnte aber nicht verhindern, daß sie wie im Frost zitterte.

„Frau Kenate“, wandte sich Mlonka plötzlich zu der Frau, „Frau Kenate — ich möchte Ihnen etwas sagen.“

Unwillkürlich steifte sich Kenate in innerer Abwehr, während sie antwortete: „Bitte — Frau Fabrizius.“

„Sie sollen wissen, daß ich Ihren Mann liebe, damit Sie sich wehren können — ich will ehrlichen Kampf, versuchen Sie das Ihre, ihn zurückzugewinnen —“

Kenate, die dieser Schlag nicht mehr unvorbereitet traf, nahm sich zusammen. Nur keine Schwäche zeigen. „Das muß ich Ihnen zugestehen. Sie nennen die Dinge beim Namen, unter Hemmungen haben Sie nicht zu leiden — aber verlassen Sie sich darauf, ich werde kämpfen und habe eine Waffe, über die Sie nicht verfügen. Wenn es an der Zeit ist, werde ich sie zu gebrauchen wissen.“

Ein mitleidiges Lächeln hüllte über Mlonkas Gesicht, das Kenate beinahe zur Raserei brachte, aber sie beherrschte sich und ging davon.

Ein Wort verfolgte sie — „zurückgewinnen!“

Aber Kenate mußte bald einsehen, daß ihre Sache aussichtslos stand. Mit Liebe und Güte umjorgte sie ihren Mann, fragte nicht, woher er kam, wohin er ging. Sie glaubte, indem sie ihm seine Freiheit ließ, würde er bald zur Besinnung kommen. Jedoch das Gegenteil war der Fall. Die Güte und Geduld seiner Frau machten Ägel nervös und ungerecht. Viel lieber hätte er Widerstand gespürt, den er hätte brechen müssen. Kenate wurde ihm langweilig. Er merkte nicht einmal ihr verändertes Aussehen, da er mit all seinen Sinnen und Gedanken bei Mlonka war.

Mlonka war keine bequeme Frau. Es konnte geschehen, daß sie ihn einfach fortschickte, wenn er ihr nicht gelegen kam. „Ich will arbeiten“, sagte sie, und kummerte sich nicht um ihn, sah ihn an dabei, als wäre er ein wildfremder Mensch. So verschwenderisch sie in ihrer Liebe sein konnte, so sehr geizte sie manchmal mit der kleinsten Lieblosung. Und doch brachte sie es fertig, ihn zu eisernem Schaffen anzuspornen, daß er das Höchste in der Kunst aus sich herausholte.

Weihnachten und Neujahr waren vorbei, und Kenates geheimes Hoffen war zur Gewißheit geworden. Sie würde Mutter werden. Aber nun war ihr die Gewißheit eine Qual. Sie spürte, daß auch diese Tatsache ihr Ägel nicht zurückbrachte. Er lebte nur noch neben ihr dahin, ohne sie jedoch irgendwie zu kränken oder schlecht zu behandeln. Aber er begehrte sie nicht mehr, sie war kein Weib mehr für ihn. Sie nahm sich vor, ihm heute zu sagen, daß sie ein Kind

haben würden — vielleicht, daß ihn dies doch aus seinem Taumel aufweckte. Eine böse, lange Nacht lag hinter ihr, in der sie, wie so oft, allein lag. Eine furchtbare Marter waren diese Stunden. Er sagte, er arbeite im Atelier an einem neuen großen Werk. Sie glaubte ihm nicht mehr.

Gegen 10 Uhr machte Kenate sich fertig, um eine Stunde an die Luft zu gehen. Der Kopf war ihr benommen und schwer. Langsam ging sie durch die Straßen, blieb hier und da vor einem Geschäft stehen, in dem Baby-Ausstattungen ausgestellt waren, dann wandte sie sich in plötzlichem Entschluß und winkte eine Tasse heran.

Zu Peter! Ja, vielleicht konnte Peter ihr helfen. Überrascht legte Peter Borten Farben und Pinsel beiseite, als Kenate sein Atelier betrat.

„Kenate —“ entfuhr es ihm. „Ja, Frau Kenate, das freut mich aber.“ Er half ihr aus dem Bibermantel, rückte einen Sessel an den Kamin, setzte den Kessel auf und bereitete ihr eine Tasse Tee. Auch Konfekt und Gebäck holte er herbei. Er wußte in seiner Freude nicht, was er für sie tun sollte, so daß sie lächelnd abwehren mußte. Nun holte er sich einen Hocker heran und saß ihr gegenüber.

„Sie sind so blaß, Frau Keni.“

Da hielt es die junge Frau nicht mehr aus. Er bemerkte, daß sie nicht gut aussah, während ihr Mann nichts sah. Die Tränen rannen über ihr Gesicht, und unter jähem Aufschluchzen fiel sie dem Mann um den Hals.

„Peter — ach, Peter“, stammelte sie.

Steif wie ein Stock stand Peter, der sich erhoben hatte, und die Arme hingen ihm schlaff herab, während sein Herz einen rasenden Wirbel schlug. Was sollte das bedeuten? Er spürte aber, daß ihm dies nicht galt. Behutlos nahm er nun die fassungslose Kenate in den Arm, obwohl er sie am liebsten an sich gerissen und mit seiner Liebe überschüttet hätte.

„Was ist denn geschehen, Keni — dem Peter können Sie doch alles sagen, er ist doch Ihr bester Freund, das wissen Sie doch, nicht wahr?“

Er hob ihr Gesicht zu sich auf und tupfte die Tränen mit seinem Tuch ab. Wie gerne hätte er diese Augen, diesen zuckenden Mund geküßt, aber lieber ließe er sich in Stücke schlagen, ehe er die geliebte Frau in neue Verwirrungen stürzte. Er ahnte, daß Kenate von Ägels Beziehungen zu Mlonka wußte. Peter hatte Mlonka schon Vorhaltungen gemacht, die sie aber mit einer Handbewegung abgetan hatte. „Ich liebe Ägel, ist Kenate stärker, wird sie siegen, aber ich glaube es nicht. Es ist nun einmal so im Leben, Peter, das Starke löst das Schwächere aus, auch in der Liebe. — Du liebst Kenate?“ hatte sie dann noch plötzlich hinzugefügt. Er hatte nichts mehr sagen können und war gegangen.

Kenate hatte sich unter Peters Worten ein wenig beruhigt.

„Ägel wird wieder zur Vernunft kommen, Kenate, es ist eine Krise, die Sie tapfer durchhalten müssen.“

Kenate schüttelte den Kopf: „Ich habe keine Hoffnung mehr, und dabei werde ich — Peter, ich werde Mutter, und Ägel weiß es noch nicht. Ich kann es ihm auch nicht mehr sagen — nein, ich kann es nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

## Wie komponiert man eigentlich?

Von Felix Eberhard von Cube.

Es gibt wohl kaum einen Komponisten, dem diese Frage nicht schon einmal oder öfters gestellt worden wäre. Vielleicht nicht so naiv und unverblümt, wie in unserer Ueberschrift, aber sicher nicht weniger witzbegierig.

Sodern sich diese Witzbegierde mehr auf die Umstände erstreckt, unter denen an der Meisterstücken der Musik, dieser zweiten Muttersprache aller Deutschen, gewerkt und geschaffen wird, mag die Antwort leichter — und auch verschieden ausfallen.

Der eine bevorzugt die leuchtende Herbstzeit frühesten Morgenstunden dazu, wie Brahms, der zur Sommerzeit oft schon um vier Uhr begann „an die Noten zu denken“, während andere ihre höchste Schaffenskraft im fatten Glanz des reifen Tages entfalten, wie es von Beethoven berichtet wird. Wieder anderen gelangt in lautloser, samtenschwarzer Nacht — man erinnert sich an Wagner's „Parsifal“ — die Verwirklichung ihrer tönenden Träume.

Nicht anders als mit der Zeit, ist es auch mit dem Ort: Nimm man alles nur in allem, so ist Gottes freie Natur, sei sie wild oder lieblich gepflegt, unstrittig der bevorzugte Aufenthalt der Meister der Töne bei der Arbeit, wobei jedweder seine Lieblings-Landschaften aufsucht, deren Eindrücke ihn besonders fruchtbar anregen. Aber auch die stille Abgeschiedenheit des Arbeitszimmers — bei dem einen ästhetisch einfach, bei anderen herzhafte gemüthlich, oder, seltener, gar anspruchsvoll-prächtig ausgestattet — beschirmte die Entstehung so mancher unsterblich gewordenen Komposition.

Mannigfaltig sind die persönlicheren Eigen- und Gewohnheiten: Dieser liebt fröhliche Gesellschaft und schreibt wie Schubert seine Lieder unbekümmert um Gesang und Lautenspiel im Kreis der Freunde. Jener birgt sich gleich dem Tropfstein in der Einsamkeit, die er gegen jede Störung verteidigt. So hatte Beethoven zeitweise gleich vier Quartiere, in die er sich abwechselnd vor der Menschen Neugier flüchtete. Stöberte ihn dennoch einer dreist auf, so wies er ihn kurz und grob hinaus oder warf ihn wohl gar eigenhändig über die Treppe.

Haydn komponierte am liebsten angetan mit seinem feinsten Staatsrock und in der wohlfrisierten Fuderperücke. Auch phantasierte er gern auf dem Klavier, ehe er sich richtig in die Arbeit vertiefte.

Ein Künstler aus unseren Tagen, der in beschränktester Behausung inmitten einer lauten Kinderchar sah und schuf, wurde von einem barmherzigen Mäzen in einen weitläufigen Schlossflügel mitten im Grünen verpflanzt. Als der Gönner nachsehen kam, fand er alle Räume verschlossen — bis auf einen, darin der Meister inmitten seiner Kinder selig schaffend saß.

Am Rande vermerkt sei auch der Einfluß leiblichen Wohlbehagens auf die musikalische Schaffensfreude. Rossinis Vorliebe für Tafelfreuden ist schon „klassisch“. Beethoven verschmähte weder gute Speisen, von denen er besonders die frischen Seefische liebte, noch ein Glas Bier oder eine Pfeife Tobak. (Und wünschte sich bis an sein Lebensende — wo er ihn auch noch bekam — einen bequemen Polsterstuhl). Brudner und Regier ließen sich nicht ungern vom Geist des Weines beflügeln.

Sieht man von allen solchen Umständen ab und besinnt sich auf den eigentlichen Kern unserer Frage, so wird die Antwort schwierig. Sie ist selten aus berufenstem Munde erteilt worden und zeigt in allen Fällen auffallende Uebereinstimmung.

Als der nachmalige Darmstädter Hofkapellmeister Schloffer nach Wien pilgerte, suchte er Beethoven auf, um ihm Kompositionen zu zeigen. Diesem bescheidenen und ernsthaften jungen Künstler öffnete Beethoven auf die Frage, wie man es recht

machen sollte, die ganze Wunderlandschaft seiner Gedankenwelt, die uns der Jüngling getreulich überlieferte. Er sagte:

„Ich trage meine Gedanken lange, oft sehr lange mit mir herum, ehe ich sie niederschreibe. Dabei bleibt mir mein Gedächtnis so treu, daß ich sicher bin, ein Thema, das ich einmal erfaßt habe, selbst nach Jahren nicht zu vergessen. Ich verändere manches, verwerfe und versuche aufs neue so lange, bis ich damit zufrieden bin: dann beginne ich in meinem Kopfe die Verarbeitung in die Breite, in die Enge, Höhe und Tiefe, und da ich mir bewußt bin, was ich will, so verläßt mich die zugrunde liegende Idee niemals, sie steigt, sie wächst empor, ich höre und sehe das Bild in seiner ganzen Ausdehnung wie in einem Gusse vor meinem Geiste stehen und es bleibt mir nur die Arbeit des Niederschreibens, die rasch vorstatten geht, je nachdem ich die Zeit erübrige, weil ich zuweilen mehreres zugleich in Arbeit nehme, aber sicher bin, keines mit dem anderen zu verwirren. Sie werden mich fragen, woher ich meine Ideen nehme? Das vermag ich mit Zuverlässigkeit nicht zu sagen: sie kommen ungerufen, mittelbar, unmittelbar, ich könnte sie mit Händen greifen, in der freien Natur, im Walde, auf Spaziergängen, in der Stille der Nacht, am frühen Morgen, angeregt durch Stimmungen, die sich bei dem Dichter in Worte, bei mir in Töne umsetzen, klingen, brausen, stürmen, bis sie endlich in Noten vor mir stehen.“

Wolfgang Amadeus Mozart antwortet auf die Frage des kaiserlichen Hofbibliothekarius Baron von Svieten in einem Briefe wie folgt:

„Das erhit mich nun die Seele, wenn ich nämlich nicht gestört werde, da wird es immer größer, und ich breite es immer weiter und heller aus, und das Ding wird im Kopfe wahrlich fast fertig, wenn es auch lang ist, so daß ich's hernach mit einem Blick, gleichsam wie ein schönes Bild oder einen hübschen Menschen im Geiste übersehe, und es auch gar nicht

nacheinander, wie es hernach kommen muß, in der Einbildung höre, sondern wie gleich alles zusammen. Das ist nun ein Schmaus. Alles das Finden und Machen geht in mir nur, wie in einem schön-starken Traume vor: aber das Ueberhören, so alles zusammen, ist doch das Beste...“

Man erkennt an diesen beiden Aussprüchen sofort ihre vollkommene Wesensgleichheit bis in Einzelheiten. Losgelöst von allen Unterschieden des Stiles und des Typus offenbart sich die allen wirklichen Meistern der Tonkunst gleich eigentümliche Schaffensweise.

Abgesehen vom eigentlichen „Einsfall“, der beidemal erst in zweiter Linie erwähnt wird, ist es vor allem der Gesamt-aufbau einer Komposition, den die Meister im Kopfe fix und fertig ausdenken, ehe sie an die Niederschrift gehen. Hieraus erklärt sich auch die zwingende und überzeugende Gewalt solcher Werke, ihre „Logik“, wenn man so sagen darf, die jeden Hörer immer wieder in ihren Bann zieht, während ein noch so kunstvolles Stückwerk ihn innerlich unbeteiligt läßt. Dies bestätigt auch Haydn, wenn er sagt: „Das ist es, was so vielen unserer neuen Komponisten fehlt: sie reihen ein Stückchen an das andere, sie brechen ab, wenn sie kaum angefangen haben; aber es bleibt auch nichts im Herzen sitzen, wenn man es angehört hat.“

Schließlich betonte auch Philipp Emanuel Bach: „Man muß eine Absicht auf das ganze Stück haben!“

Aus eigener Erfahrung möchte der Verfasser hinzufügen, daß der „Einsfall“ einer handelnden Person im Drama gleich: Erst durch sein Schicksal muß er sich erweisen und bewähren. Dieses Schicksal ist es, das der Komponist im Kopfe fertig vor sich sehen muß, um zu wissen, ob der „Charakter“ des Einsfalls ihm überhaupt gewachsen ist.

Zum Schluß ein paar von Johannes Brahms' lapidaren und sibilinischen Aussprüchen zu diesem Thema: Als ihm ein junger Komponist eine sehr monstros und überladene Partitur zeigt, rät er nach kurzem Lesen nur: „Mehr aus dem Vollen.“ Und bei einem guten Abendshmaus auf die Frage einer Tischgenossin, woher ihm seine herrlichen, tiefen Gedanken kämen, antwortet er: „Mein Verleger bestellt das so.“

## Die gute Film-Anekdote

### Zweimal Leere

Brigitte Horney, Titeldarstellerin des Bavaria-Films „Das Mädchen von Janu“, war einst gezwungen, an einem Ausflug teilzunehmen, dessen sonstige Mitglieder ihr nicht sonderlich genehm waren. Vor allem ein sehr eifriger, aber nicht gerade hochbegabter Herr fiel ihr auf die Nerven.

Biggi fühlte sich so gelangweilt, daß ihr sogar der Appetit verging, und prompt lagte sie am Abend auf der Rückfahrt über Magen Schmerzen: „Das kommt nur davon, weil Sie nichts gegessen haben; ein leerer Magen verursacht Schmerzen“, versicherte ihr nicht abguschüttelnder Begleiter.

„Leiden Sie oft an Kopfschmerzen?“, konnte sich Biggi nicht enthalten besorgt zu fragen.

### Hans Albers und der Löwe

In einem seiner früheren Filme hatte Hans Albers, der Titeldarsteller des Bavaria-Films „Carl Peters“, eine schwierige Szene mit einem Löwen zu bestehen.

Die Sache ist ganz ungefährlich, erklärte der Besitzer des Wildparks, „das Tier ist in der Gefangenschaft geboren und mit Milch aufgezogen worden.“

„Auch mich“, erwiderte der blauäugige Hans, „hat man mit Milch aufgezogen, aber heute esse ich doch verdammt gern Fleisch.“

### Der Wein und das Gesehuch

Hans Moser und Josef Eichheim, zwei Hauptdarsteller des Wien-Films im Bavaria-Verleih „Liebe ist tollfrei“, saßen zusammen in einer Weinstube und gerieten sich über eine juri-

stische Frage in die Haare. Um seine Meinung nachdrücklich beweisen zu können, rief Moser nach dem Ober: „Haben Sie net a Strafgeheubuch da?“

Der Ober entzündete; nach zwei Minuten kam der Wirt persönlich ohne Buch und erklärte, sich verlegen die Hände reibend: „Meine Herren, ich nehme den Wein auch so zurüd!“

### Der erste Gedanke

Heinz Rühmann, der Hauptdarsteller des Bavaria-Films „Hauptache, glücklich!“, fiel bei einer Wannsee-Dampferfahrt, als er sich zu weit über die Reeling lehnte und noch dazu einen heimtückischen Stoß in den Rücken erhielt, glattweg über Bord. Als man dem guten Schwimmer einen Rettungsring zuwarf, hielt er sich daran fest und wurde von fünf Personen mit vereinten Kräften an Deck gezogen.

Ein Bekannter, der sich eifrig mit Seelenforschung befaßt, fragte ihn hinterher: „Was war eigentlich dein erster Gedanke, als Du den rettenden Ring ergriffen hast?“

„Gefährlich gesprochen“, lachte Heinz Rühmann, „dachte ich mir: Wenn ich jetzt loslasse, fallen die da oben alle fünf aufs Kreuz.“

### Was ist nicht paradox?

Lothar Brühne, der Komponist des neuen Bavaria-Films „Philine“, wurde von Hilde Krahl, die neben Käthe Dorsch und Penny Porten eine der Hauptrollen spielt, beim Mittagessen gefragt, ob er wisse, was nicht paradox wäre.

Er wußte es nicht, und Hilde Krahl löste die Scherzfrage: „Wenn ein Komponist mit der Stimmgabel isst!“

### Leicht verständlich

Hertha Feiler, die Partnerin Heinz Rühmanns in dem Bavaria-Film „Hauptache, glücklich!“, erhielt bei einer Gesellschaft einen faden Tischherrn, der sie tödlich langweilte.

„Sie können es mir glauben“, versuchte er das eingeschlafene Gespräch zu neuem Leben zu erwecken, „meine Frau hat Verstand für zwei.“

„Ach, deswegen haben Sie sie wohl geheiratet?“, fragte Hertha Feiler höflich.

### Im Zweifel

Karl Dannemann, der Darsteller des Fühlle in dem Hans-Albers-Film der Bavaria „Carl Peters“ lernte in einer Gesellschaft einen berühmten Mediziner kennen.

Im Laufe des Gesprächs fragte der Professor den Schauspielers: „Trinken Sie eigentlich gern Kognak?“

„Ja, das nun eine Einladung oder ein Verhör?“, wollte Dannemann wissen.

### Lieber nicht

Joachim Gottschall, der Pyle des Bavaria-Films „Das Mädchen von Janu“, ist selbst vier Jahre vor dem Mast zur See gefahren. Bei den Aufnahmen auf Hiddensee erzählte er seinen Partnern Brigitte Horney und Gustav Knuth, sowie dem Spielleiter Hans Schweikart davon.

„Es war im Hafen von Balparaiso. Ich hatte die Hundewache von Glas 2 bis Glas 4. Mäßig hörte ich einen Klump. Der erste Steuermann, ein nicht gerade sehr beliebter Zeitgenosse bei der Mannschaft, war nachts umher auf Deck erschienen und über Bord gefallen. Ich holte ihn heraus.“

„Braver Junge“, sagte er und drückte mir dabei die Pfote, „morgen werde ich mich vor der versammelten Mannschaft bei Dir für Deine Rettungstat bedanken.“ — „Lieber nicht“, wehrte ich entsetzt ab, „die schlagen mich sonst bestimmt tot!“ Er war nämlich wirklich nicht beliebt.

### Wenn man es gut meint!

Theo Lingen, der Spielleiter des Heinz-Rühmann-Films der Bavaria „Hauptache, glücklich!“, stand in Wien am Bürgersteig des kärntner Rings. Neben sich sah er ein altes Weibchen, das sich sichtlich in dem Trübel recht unbehaglich fühlte und offenbar nach der anderen Straßenseite wollte. Hilfsbereit wie immer griff Theo Lingen der Alten unter den Arm, welche aber höflich abwehrte: „Aber naa, Herr, aber naa...!“ Theo war energisch. Er brachte das Weibchen wohlbehalten durch den Großstadtverkehr nach der anderen Straßenseite.

Dort ließ er sie frei. Aber zu seiner Ueberraschung sagte die Alte: „Das war recht freundlich, Herr, aber jetzt müssen Sie schon so nett sein und mich wieder über bringen! Ich hab nämlich gar net über die Straß'n woll'n.“

Die kleinsten Menschen der Welt sind erst vor kurzem in Annam (Hinterindien) entdeckt worden. Die Zwergengasse ist kaum einen Meter hoch, besitzt jedoch — im Gegensatz zu anderen Zwergern — regelmäßige Gesichtszüge. Sie gebraucht nur Geräte aus Bambus.

## Schwedenpunsch

Heiteres von Käthe Franz.

Knitterkalt war es. Ein eisiger Wind fiel Ohren und Nasen an. „Verflücht“, sagte Onkel Eduard, als er ins Zimmer kam, „ich bin steif wie ein Ladeholz!“

Er rieb sich die Hände. Wir anderen taten es aus einem anderen Grunde. Wenn Onkel Eduard im Winter zu uns kam, dann bedeutete das einen heißen Hasen, Speck und Dauerwurst. Man mußte den guten Onkel dafür durch die Läden schleifen. Wir taten es gern, obwohl uns die Wünsche, die auf seinem Besorgungsstempel standen, manchmal genierlich waren. Aber ein Fauchschöpfer gehört unweigerlich zur Landwirtschaft, und Tante Marie konnte nicht in fester Wäsche auf den Ribenader gehen, sondern brauchte ein Paar destigste Planenhosen. Das war nun einmal so.

Ehe wir Onkel Eduard dieses Mal auf seinen Gängen begleiteteten, sagte mein Vater: „Luise, wir müssen noch eine Flasche Schwedenpunsch im Schrank haben. Weißt du, wo Mutter sie hingestellt hat?“

Luise, fünfzehnjährig, vertrat die Mutter und wußte von allem Bescheid. „Daß Ihr mir den Onkel Eduard ordentlich bewirte, wenn er kommt!“ hatte Mutter hinterlassen. Wir alle wußten, sie spekulierte im Geheimen auf Schinken, aber dieser Schinken, dunkelbraun und kostbar wie eine Amati, fand immer den Weg zu einer entfernten Nichte und nie zu uns. Der Vater wollte nun sein übriges dazu tun, um besagtes Werkstück in unser Haus dirigieren zu helfen. Er kannte Onkel Eduards Schwächen.

„Schwedenpunsch?“ fragte Onkel Eduard und strich sich lästern den Schnauzbart. Seine kleinen grünen Augen glitzerten uns an. „Stinnings, ich glaube, Schwedenpunsch verträgt sich am besten mit Schinken!“ Sprach's und zerrte an einem der Pappkartons, die sein umfangreiches Gepäck darstellten. Tatsächlich — ein Schinken kam zum Vorschein! Die Augen gingen uns über. Vater hatte ins Schwarze getroffen. Luise entdeckte bald darauf die Flasche und stellte Brot und Butter dazu auf den Tisch.

„Na, denn woll'n wir man erst mal gemüthlich frühstücken“, meinte der Onkel und rückte sich seinen Stuhl zurecht. Luise mußte die kleinen Gläser gegen größere umtauschen.

„Wenn schon — denn schon!“ sagte Vater und goß Onkel Eduard noch einen tüchtigen Tropfen darauf. Der Spender des Schinkens mußte belohnt werden.

„Ehler“, erklärte Vater stolz, „so was kriegst du nicht alle Tage! Wilhelm hat ihn aus Stockholm mitgebracht.“

„Na, denn Brot!“ Onkel Eduard nahm einen gewaltigen

Schlud. Husten kam ihm an. „Allewetter, scharfes Zeug“, sagte er. „Das taugt die Gedärme auf!“

„hm, ja —“, meinte Vater und roch am Glase. „Ich weiß nicht — Wilhelm lobte ihn so — ich hatte mir eigentlich was anderes darunter vorgestellt. Komischen Geschmack haben die da oben in Schweden —“ Dann fiel sein Blick auf den Schinken. Seine Worte reuten ihn.

„Aber trint du nur tüchtig!“ ermunterte er Onkel Eduard. „Gegen Kälte ist es das Beste, und wo du doch so durchgefroren bist —“ Er wollte dem Onkel zuschicken, aber der wehrte ab. „Aaa, laß man“, sagte der in falscher Bescheidenheit, „an einem Glase hab' ich genug!“

Mit Todesverachtung kippte er den Rest hinunter. „Ich weiß nicht“, sagte er, „ich glaube, in Schweden könnte ich mich nicht eingewöhnen —“

Es war gut, daß Luise den Schinken inzwischen in die Küche gebracht hatte.

Abends kam unsere Mutter zurück.

„Du lieber Himmel“, sagte sie, als sie die entforzte Flasche auf dem Tisch stehen sah, „was wollt Ihr denn mit dem Zeug da?“

„Wieo Zeug?“ fragte Onkel Eduard misstrauisch.

Mein Vater bekam einen roten Kopf. „Ich denke, da ist Schwedenpunsch drin — auf dem Schildchen steht es doch —“

Mutter ließ sich auf einen Stuhl fallen. „Ihr habt doch nicht etwa —?“ Er Schwedenpunsch habe ich neulich umgefüllt in die Karaffe. Ich brauchte gerade eine Flasche — wo Luise jetzt immer den Haarausfall hat — Franzbranntwein ist drin, auf Zwiebeln aufgesetzt, das soll so gut sein —“

„Gegen Kälte“, murmelte Onkel Eduard.

„Und der Schwedenpunsch?“ Vaters Stimme drohte.

Mutter fachte der Mut weg, nur Luise berichtete unbekümmert, daß die Karaffe neulich von Herbert und seinen Freunden geleert worden sei.

Onkel Eduard brach vorzeitig auf. Mit Herbert, dem Zwanzigjährigen stand er sich sowieso nicht gut, weil der Junge studierte, anstatt sich der Landwirtschaft zu widmen. Heute ließ er ihm nicht einmal einen Gruß bestellen.

Als Onkel Eduard im nächsten Jahr wiederkam, war gerade Tauwetter. Wir kamen nicht in Versuchung, ihm Alkoholisches vorzusetzen. Und doch geschahen Zeichen und Wunder! Aus einem der Pappkartons kam ein Schinken zum Vorschein, sein Räucherduft füllte die Stube.

„Ihr dürft ihn aber erst anschneiden, wenn Herbert auf Urlaub kommt!“ sagte Onkel Eduard.

Herbert war Soldat geworden, das wog den Schwedenpunsch hundertfach auf!